

# *Verfassung und kollektives Verhalten*

## *Zur Mentalität des Erfolges falscher Herrscher im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts*

VON RAINER CHRISTOPH SCHWINGES

Vor den Toren der Stadt Wetzlar wurde am 7. Juli 1285 ein Mann auf dem Scheiterhaufen hingerichtet, der fast ein Jahr lang erfolgreich als Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen aufgetreten war. Dieser Mann namens Dietrich Holzschuh oder niederdeutsch Tile Kolup hatte einen so großen Anklang gefunden, daß es der persönlichen Anwesenheit des Königs Rudolf von Habsburg und seiner Heeresmacht bedurfte, um den Pseudokaiser und den durch ihn gestärkten Widerstand zu überwinden. Der »falsche Friedrich«, wie man ihn fortan nannte, war nicht nur verurteilt worden, weil er den Namen des Kaisers angenommen, sondern, wie es ein Zeitgenosse scharfsichtig formulierte, weil er auch die Person des Kaisers usurpiert hatte<sup>1)</sup>.

Was immer ein Herrscher »in Person« tat, konnte der hohen Aufmerksamkeit der Zeitgenossen sicher sein. Aller Augen konzentrierten sich auf ihn als den Repräsentanten der gesellschaftlichen Ordnung. Geschichtsschreibung und Dichtung schilderten seine Taten und Schicksale, beschrieben und bewerteten seine Kriege, Jagden und Festlichkeiten, seine Verhandlungen und Verträge, seine Rechtsprechung und Hofhaltung<sup>2)</sup>. Der erfolgreiche falsche Herrscher konnte sich solcher Aufmerksamkeit ebenfalls sicher sein, nicht nur als Gegenspieler des echten Herrschers, sondern vielmehr kraft eigener, oft erstaunlicher Taten. In der europäischen Geschichte hat es bis auf den heutigen Tag immer wieder falsche Herrscher jeden Ranges vom Grafen bis zum Kaiser gegeben, deren Fähigkeiten, Anhänger zu gewinnen und Massen zu bewegen, Historiker und Literaten, Dichter und Dramatiker faszinierten. Was gerade die letzteren zur Bearbeitung des Stoffes reizte – man denke nur an den »Demetrius« Friedrich Schillers, an den »fälschen Nero« Lion Feuchtwangers oder an die »falschen Sebastiane« in Ernst Penzoldts »Portugalesische Schlacht« – war wohl die Tatsache, daß es sich bei den »gefälschten Personen« fast immer um solche handelte, deren Leben und Ableben teils Herausragendes, teils Gewaltames und Geheimnisvolles umgab, so daß die Schatten des Großartigen, des Mysteriösen und der schicksalhaften Verkettung auch auf die Betrüger

1) *Quidam usurpans sibi nomen et personam Frederici imperatoris*, *Annales breves Wormatienses*, S. 77; ähnlich später auch Johann von Winterthur, S. 22: *gerendo se in persona ipsius*. Heinrich von Heimburg, S. 718, dagegen nur: *Quidam usurpavit sibi nomen Friderici imperatoris*. Quellennachweis im Anhang.

2) Vgl. F. GRAUS, Die Herrschersagen des Mittelalters als Geschichtsquelle. In: *ArchKultur* 51 (1969), S. 65–93. Vgl. auch die Arbeit von K. SCHREINER in diesem Band.

fielen<sup>3)</sup>. Daß man es dabei nicht nur mit Erscheinungen »finsterer Zeiten« zu tun hat, zeigte nicht zuletzt das Deutsche Fernsehen in seinem Weihnachtsprogramm 1984, in dem der Fall der Zarentochter Anastasia und ihrer beiden Verkörperungen, von denen zumindest eine logischerweise falsch sein muß, wieder einmal aufgerollt worden ist.

Die Geschichtswissenschaft hat sich bisher nur mit dem Einzelfall und dem kuriosen Kriminalfall beschäftigt, hat aber das Phänomen nicht zusammenfassend und systematisch untersucht. Es bleibt die Frage zu beantworten, gerade auch im Zusammenhang mit der Mentalitätsgeschichte, was denn eigentlich den Erfolg der falschen Herrscher, einen Triumph auf Zeit immerhin, ausgemacht hat<sup>4)</sup>. In der Historie ist eine vergleichende Erörterung fast

3) Neben den in Anm. 5 bis 15 genannten seien hier nur einige interessante Fälle erwähnt: L. FEUCHTWAN-GER, *Der falsche Nero*, 1935 (Fischer-Tb. 5364, 1984). Weitere Gestalten der Antike stellt J.-B. DE ROCOLES I, S. 1–52 (wie Anm. 4) zusammen; vgl. hierzu auch die Diskussionsbemerkung von R. SPRANDEL im Reichenau-Protokoll Nr. 277, 1985, »Mentalitäten im Mittelalter«, S. 51. Der falsche Alfons I. von Aragon um 1162/63: M. DEFURNEAUX, *Louis VII et les souverains espagnols. L'enigme du »Pseudo-Alphonse«*. In: *Estudios dedicados a Menéndez Pidal* 6, 1956, S. 647–661; A. UBIETO ARTETA, *La aparición del falso Alfonso I el Batallador*. In: *Argensola* 9 (1958), S. 29–38 mit Datierung »um 1178«, und F. BALAGUER, *Alusiones de los trovadores al Pseudo Alfonso el Batallador*, ebd. S. 39–47; dazu aber J. FRIED, *Der päpstliche Schutz für Laienfürsten*, 1980, S. 200 mit Anm. 80. Über einen falschen Kaiser Heinrich V. unten Anm. 46. Ein falscher Balduin, Herr von Ardres, aus dem Gefolge des Grafen von Flandern, angeblich vom 2. Kreuzzug heimkehrend (1176): A. CAHOUR (wie Anm. 7), S. 123 ff., H. PLATELLE (wie Anm. 4), S. 118 f. Eine falsche Jeanne d'Arc: E. WEILL-RAYNAL, *Le double secret de Jeanne la Pucelle*, 1972; A. ATTEN, *Jeanne-Claude des Armoises – ein Abenteuer zwischen Maas und Rhein – 1436*. In: *Kurtierisches Jb.* 19 (1979), S. 151–180 mit reicher Literatur. Perkin Warbeck, der falsche Richard von York (1491–1499), über den John Ford, einer der Repräsentanten des elisabethianischen Theaters, 1634 ein historisches Drama geschrieben hat: J. GAIRDNER, *The story of Perkin Warbeck from original documents*. In: *History of the life and reign of Richard the Third*, 1898, Appendix; J.-D. CHASTELAIN, *L'imposture de Perkin Warbeck* (Collections Lebègue et Nationale 104), 1952; L. HOMMEL, *Marguerite d'York ou la Duchesse Junon*, 1959, S. 257–288; vgl. auch G. R. ELTON, *England unter den Tudors*, 1983, S. 32–41. Gleich vier falsche Sebastiane in Portugal (ca. 1580–1600): M. D'ANTAS, *Les faux Don Sébastien*, 1865; E. PENZOLDT, *Die Portugalesische Schlacht*, 1946, besonders S. 53 ff. Der falsche Dimitrij von Rußland (1605): F. SCHILLER, *Demetrius oder die Bluthochzeit von Moskau*. In: *Dramen und Gedichte*, hg. v. der Deutschen Schillergesellschaft, 1959, S. 994 ff.; *Aus dem alten Rußland. Epen, Chroniken und Geschichten*, hg. S. A. ZENKOVSKY, 1968, S. 385–393; Th. H. PANTENIUS, *Der falsche Demetrius* (Monographien zur Weltgeschichte 21), 1904; S. F. PLATONOV, *Smutnoe vremja*, 1924; K. TYSZKOWSKI, *Wer war der zweite Pseudo-Demetrius?* In: *Jbb. f. Kultur und Geschichte d. Slaven* NF 7 (1931), S. 341–350. Emel'jan Ivanowitsch Pugačev, der falsche Zar Peter III. (1773–1775): *Bol'saja Sovetskaja Enciklopedija*, 21, 3. Aufl. 1975, Sp. 635 f. mit Literatur. Karl Ludwig Naundorff, der falsche Ludwig XVII. von Frankreich (ca. 1810 ff.): F. BÜLAU, *Geheime Geschichten 4* (wie Anm. 4), S. 39–79; O. TSCHIRCH, *Die Naundorff-Legende. Darstellung und Kritik*, 1911. Der falsche Prinz von Preußen (1926): *Autobiographie des Stadtstreichers Harry DOMELA, Der falsche Prinz*, 1927 (Ndr. 1979).

4) Zusammenstellungen in Einzelbiographien bieten J.-B. DE ROCOLES, *Les imposteurs insignes, ou Histoire de plusieurs hommes de néant de toutes nations, qui ont usurpé la qualité d'Empereur, de Roi et de Prince*, 2 Teile 1728 (zuerst 1679); F. BÜLAU (Hg.), *Geheime Geschichten und rätselhafte Menschen. Sammlung verborgener oder vergessener Merkwürdigkeiten*, 10 Teile, 1850. Erste zusammenfassende Bemerkungen finden sich bei L. v. RANKE, *Zwölf Bücher preußischer Geschichte*, Gesamtausgabe Bd. 1,

immer der beste Weg, um der Lösung eines Problems näherzukommen. Dazu seien aus der Vielzahl der falschen Herrscher und Fürsten drei Beispiele ausgewählt, die im römisch-deutschen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts, einer für solche Erscheinungen in dieser Zeit offenbar besonders anfälligen Region, Aufsehen erregt haben: Der falsche Graf Balduin von Flandern, der schon bekannte falsche Friedrich und der falsche Markgraf Waldemar von Brandenburg. Zunächst in aller Kürze die Tatsachen<sup>5)</sup>.

Graf Balduin IX. von Flandern und Hennegau war einer der Führer des sogenannten 4. Kreuzzuges, der anstelle des Heiligen Landes im Jahre 1204 Konstantinopel eroberte, was Anlaß war, das lateinische Kaiserreich von Konstantinopel zu errichten. Balduin wurde der erste lateinische Kaiser, blieb es jedoch nicht lange, denn schon seit 1205 mußte er im Kampf gegen die Bulgaren als vermißt gelten<sup>6)</sup>. Zwanzig Jahre später erschien er angeblich wieder in

1930, S. 59; unter bestimmten Aspekten auch bei N. COHN, Das Ringen um das tausendjährige Reich. Revolutionärer Messianismus im Mittelalter und sein Fortleben in den modernen totalitären Bewegungen, 1961, S. 75 ff., 100 ff.; H. PLATELLE, Erreur sur la personne. Contribution à l'histoire de l'imposture au moyen age. In: Universitas. Philosophie, Théologie, Lettres, Histoire, Questions d'aujourd'hui (Mélanges de science religieuse 34), 1977, S. 117–145, der Betrugsfälle auf dem Gebiet der gesamten Niederlande untersucht. – Zum Stand der Mentalitätsgeschichte genüge hier der Hinweis auf die Arbeiten von P. H. HUTTON, The history of mentalities. The new map of cultural history. In: History and Theory 20 (1981), S. 237–259; H. SCHULZE, Mentalitätsgeschichte – Chancen und Grenzen eines Paradigmas der französischen Geschichtswissenschaft. In: GWU 36 (1985), S. 247–270; V. SELLIN, Mentalität und Mentalitätsgeschichte. In: HZ 241 (1985), S. 555–598; und F. GRAUS in diesem Band.

5) Außer diesen erregten auch die folgenden Personen dieser Zeit Aufsehen: 1268/69 ein falscher Konradin, dazu ausführlich H. SCHREIBMÜLLER, Der Schmied von Ochsenfurt. Ein Kulturbild vom Ende der Stauferzeit. In: MainfränkJbGeKunst 1 (1949), S. 95–146; mehrere falsche Friedrichs in Italien und Deutschland zwischen 1261 und 1295, vgl. Anm. 10; falsche Manfreds in Sizilien, erwähnt von B. GLOGAU, Kaiser, Gott und Teufel. Friedrich II. von Hohenstaufen in Geschichte und Sage, 8. Aufl. 1982, S. 175 (vielleicht nur eine Verwechslung mit Joh. v. Calcaria, wie Anm. 10, der gegen Manfred auftrat?); im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zwei falsche Heinriche von Mecklenburg, vgl. unten Anm. 80; im Jahre 1308 erschienen bei ihren »Witwen« falsche Adelige, die in der Schlacht von Courtrai (1302) nicht gefallen sein wollten, darunter ein falscher Johann von Vierzon, »Sohn« Gottfrieds von Brabant und »Gatte« der Maria von Mortagne, vgl. Chronique et Annales de Gilles Le Muisit, hg. H. LEMAITRE, 1906, S. 17f., La Chronique de Jean de Hocsem, hg. G. KURTH, 1927, S. 127f., dazu immer noch wichtig F. FUNCK-BRENTANO, Les origines de la guerre de cent ans. Philippe le Bel en Flandre, 1896, S. 642f., passim, A. D'HERBOMEZ, L'annexion de Mortagne à la France en 1314. In: Revue des questions historiques 27 (1897), S. 27–55, 43 ff., R. FAWTIER, L'aventure de la Dame de Mortagne. In: Comptes Rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, 1950, S. 387–392; 1376–1387 ein falscher Weihbischof von Utrecht und Titularbischof von Lavata (Jakob von Jülich), vgl. K. EUBEL, Hierarchia catholica medii aevi 1, 1898, S. 297, 554, ferner J. F. A. N. WEIJLING, Bijdrage tot de geschiedenis van de wijsbisschoppen van Utrecht (Archief voor de geschiedenis van het aartsbisdom Utrecht 70), 1951, S. 171–176, zu den beiden letzteren auch H. PLATELLE (wie Anm. 4), S. 121 ff., 127f.

6) Über ihn vgl. R. L. WOLFF, Baldwin of Flanders and Hainaut, first latin emperor of Constantinople: His life, death, and resurrection, 1172–1225. In: Speculum 27 (1952), S. 281–322; DERS., The Latin Empire of Constantinople, 1204–1261. In: A history of the crusades, hg. K. M. SETTON, 2, 2. Aufl. 1969, S. 187–233, hier 189–204; J. C. MOORE, Count Baldwin IX of Flanders. In: Speculum 37 (1962), S. 79–89; D. E. QUELLER, The IVth crusade. The conquest of Constantinople, 1977; J. LONGNON, Les compagnons de

Flandern, in Gestalt eines büßenden Pilgers und Eremiten, und forderte sein Land, in dem inzwischen seine Tochter Johanna regierte, zurück. Dem falschen Grafen und Kaiser, der sich später, nach etwa einem halben Jahr der Herrschaft, als ein kriegs- und kreuzzugserfahrener burgundischer Spielmann namens Bertrand de Rays entpuppte, flutete eine Welle der Begeisterung und spontanen Anerkennung durch den größten Teil des Adels sowie der Städte Flanderns und des Hennegau entgegen<sup>7)</sup>. Getragen von dieser Welle, suchte er sofort jeden Widerstand zu brechen, was einen kurzen, aber äußerst grausamen Bürgerkrieg zur Folge hatte, als die Gräfin Johanna ihn für einen Betrüger erklärte und Zuflucht beim verhaßten Oberherrn, dem König von Frankreich, suchte. Aber Ludwig VIII., auf Ausgleich bedacht, zumal, da König Heinrich III. von England dem falschen Balduin ein Bündnis anbot<sup>8)</sup>, lud den vermeintlichen Grafen an seinen Hof; selbstsicher folgte dieser dem Ruf, wurde jedoch entlarvt, verlor die Nerven und entfloh zur maßlosen Enttäuschung seiner Anhänger. Erkannt und gefangengenommen, wurde er schließlich in Ketten durch alle Orte seines Triumphes geschleppt, vor allem durch diejenigen, die er unter der Krone betreten hatte, mußte bekennen, daß er nicht der Graf war, und endete zuletzt im Oktober 1225 am Galgen zu Lille.

Rund 60 Jahre später, fast 35 Jahre nach dem Tode Friedrichs II., erschien im Herbst 1284 der bereits erwähnte Tile Kolup als Pilger im Rheinland<sup>9)</sup>, war jedoch anfangs ebensowenig

Villehardouin. *Recherches sur les croisés de la IVe croisade*, 1978; W. PREVENIER, in: *Nationaal Biografisch Wordenboek* 1, 1964, S. 225–237; DERS. in: *Lexikon d. Mittelalters* 1, 1980, Sp. 1368f.

7) Die Quellen im Anhang; die wichtigste bietet der Domherr von Tournai, Philippe Mouskes. Literatur: Keineswegs überholt, wenn auch allzusehr auf den späten Jakob von Guise bauend, A. CAHOUR, *Balduin van Constantinopelen. Kronyk van Belgie en van Frankryk in 1225, 1850* (auch frz. 1850); C. B. KERVYN DE LETTENHOVE, *Bertrand de Rays*. In: *Biographie Nationale de Belgique* 2, 1868, S. 337–341; L. SCHMITT, *Der falsche Balduin von Flandern*. In: *Stimmen aus Maria Laach* 45 (1893), S. 247–257, 363–372, 482–495; Th. LUYKX, *Johanna van Constantinopel, Gravin van Vlaanderen en Henegouwen*, 1946, S. 212–239 mit Zusammenstellung aller Quellen und gründlicher Klärung der Abhängigkeiten; so auch R. L. WOLFF, *Baldwin* (wie Anm. 6), S. 311–322; vgl. noch N. COHN, S. 75–79, H. PLATELLE, S. 119–121 (beide wie Anm. 4) sowie im Rahmen der flämischen (Sozial-)Geschichte H. PIRENNE, *Les villes et les institutions urbaines*, 1, 6. Aufl., 1939, S. 226–230, und E. WITTE (Hg.), *Histoire de Flandre*, 1983, S. 67f. Literarische Bearbeitungen des Stoffes erwähnen L. DE ROSNY, *Notice du XIVe ou XVe siècle sur Bertrand de Rays*, o.J. (ca. 1840), und L. SCHMITT (s. oben), S. 363 Anm. 1.

8) Vgl. T. RYMER, *Foedera et acta publica*, hg. A. CLARKE u. a., 1, 1816, S. 177. In diesem Sinne folgen die englischen Quellen (Anhang) in ihrer Einstellung pro Balduin natürlich der offiziellen königlichen Politik.

9) Über Friedrich II. jetzt C. A. WILLEMSEN, *Bibliographie zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. und der letzten Staufer*, 1985. – Quellen zu Tile im Anhang. Literatur mit zum Teil intensiver Auslotung der Quellenabhängigkeiten: A. PETRY, *Der falsche Friedrich, genannt Tile Kolup. Ein Beitrag zur Geschichte des 13. Jahrhunderts*. In: *Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins* 2 (1865), S. 339–357; V. MEYER, *Tile Kolup, der falsche Friedrich, und die Wiederkunft eines ächten Friedrich, Kaisers der Deutschen*, 1868; A. BUSSON, *Beiträge zur Kritik der steirischen Reimchronik und zur Reichsgeschichte im 13. und 14. Jahrhundert I: Der falsche Friedrich* (Sb. Österr. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 111), 1886, S. 381–411; O. REDLICH, *Rudolf von Habsburg. Das deutsche Reich nach dem Untergange des alten Kaisertums*, 1903, S. 511–543, bes. 529–539 (grundlegend); G. KALLEN, *Tile Kolup. Ein falscher Kaiser Friedrich II.* In: *Neusser Jb. f. Kunst-, Kulturgeschichte und Heimatkunde* 13 (1968), S. 9–12; H. KLUGER, *Ein falscher*

erfolgreich wie die meist recht harmlosen »falschen Friedriche« vor und nach ihm<sup>10</sup>). Erst in Neuß fand er begeisterte Aufnahme. Unterstützt von Herren und Städten am Niederrhein, begann er Hof zu halten und rege diplomatische Aktivitäten zu entwickeln. Selbst aus Italien erschienen Gesandte, um die Sache zu prüfen<sup>11</sup>). Als der Pseudokaiser im Sommer 1285 die Opposition der wetterauischen Reichsstädte gegen die Besteuerungspolitik König Rudolfs für seine Zwecke nutzen zu können glaubte und nach Wetzlar zog, wo man ihn nicht nur aus politischem Kalkül zunächst sehr willkommen hieß<sup>12</sup>), war sein Schicksal freilich besiegelt; er war dem König einfach in jeder Hinsicht zu nahe gekommen. Anders jedoch als den falschen Balduin haben Tile Kolup, über dessen Herkunft und Stand wenig bekannt ist<sup>13</sup>), weder Gericht noch Tod von seiner Kaiseridee abbringen können.

Wiederum 60 Jahre später zeigte sich im August des Jahres 1348 ein Pilger am Hofe des Erzbischofs von Magdeburg und behauptete, der seinerzeit mächtige Markgraf Waldemar von Brandenburg zu sein; er habe 1319 seinen Tod nur vorgetäuscht, um seiner unkanonischen Ehe zu entsagen, wolle nun aber nach 29 Jahren bußfertiger Pilgerfahrt die Herrschaft wieder übernehmen<sup>14</sup>). Mit verblüffender Schnelligkeit fielen Adel und Städte der Mark ihrem

Friedrich in Köln – Tile Kolup. In: Geschichte in Köln 6 (1979), S. 98–103; F. R. ERKENS, Siegfried von Westenburg, 1982, S. 260–266; A. HAVERKAMP, Dietrich Holzschuh. In: Lexikon d. Mittelalters, 3, 1985, Sp. 1036 f.; vgl. noch Anm. 10 und im Zusammenhang mit den Kaisersagen Anm. 68. – Zu literarischen und dramatischen Verarbeitungen des Stoffes vgl. V. MEYER (1868) und A. METZ, Tilo Kolup, der falsche Kaiser Friedrich. In: Hessische Heimat. Beilage zur Gießener Allgemeinen Nr. 5 (1979), S. 17 f. Mit Tile befaßte sich auch Ricarda HUCH, Römisches Reich Deutscher Nation (Deutsche Geschichte 1), 1934, hier zit. in der Ausgabe 1964, S. 233 ff.; zuletzt erschien ein Jugendbuch von Ingeborg ENGELHARDT, Im Schatten des Staufers, (dtv junior) 1985. Auf dem »Hessentag 1985« in Alsfeld/Oberhessen (700 Jahre danach) präsentierte die Stadt Wetzlar einen Festwagen mit dem falschen Kaiser auf dem Scheiterhaufen.

10) Am gefährlichsten war noch der sizilianische Pseudofriedrich von 1261/62, Johannes von Calcaria; dazu insbesondere Saba Malaspina, *Rerum Sicularum libri*, hg. G. DEL RE, *Cronisti e scrittori sincroni Napolitani* 2, 1868, S. 227 f., kurz auch Johann von Winterthur, S. 17; vgl. K. HAMPE, Urban IV. und Manfred (1261–1264), 1905, S. 9 f.; F. SCHNEIDER, Ein Schreiben Manfreds über den Pseudo-Friedrich. In: QFIAB 15 (1926), S. 213–218. Über die deutschen Pseudofriedriche: *Annales Colmarienses maiores* in: MGH SS 17, S. 212, 213, 221 f.; *Annales Blandinienses*, ebd. 5, S. 33; *Detmar-Chronik*, Chr. dt. Städte 10, Lübeck 1, S. 367. Vgl. neben O. REDLICH (wie Anm. 9) und B. GLOGER (wie Anm. 5), S. 175–180, noch O. BORST, Die falschen Friedriche. In: *Die Staufer*, 1968/69, S. 155–167, sowie die unten Anm. 45, 65, 68 genannten Arbeiten.

11) Salimbene von Parma, *Chronica*, in: MGH SS 32, S. 537, berichtet über Boten des Markgrafen von Este und lombardischer Städte.

12) Dazu V. MEYER, S. 37 ff., O. REDLICH, S. 536 ff. (wie Anm. 9); vgl. auch H. RÖSSLER, Ein König für Deutschland. Die Krönung Rudolfs von Habsburg 1273, 1960, S. 79 ff., A. SCHOENWERK, Geschichte von Stadt und Kreis Wetzlar, 2. überarb. Aufl. v. H. FLENDER, 1975, S. 75 ff., und besonders Th. M. MARTIN, Die Städtepolitik Rudolfs von Habsburg, 1976, S. 162 ff.

13) In der *Gesta Henrici Treverensis*, S. 462, heißt er *rusticus*, bei Johann von Winterthur, S. 22: *faber*. Aus dem Namen Holzschuh oder Kolup läßt sich nichts herleiten; vgl. V. MEYER (wie Anm. 9), S. 21.

14) Über den echten Waldemar K. F. KLÖDEN, Diplomatische Geschichte des Markgrafen Waldemar von Brandenburg vom Jahre 1295–1323, 4 Teile, 1844–1845, hier Teil 2, 1844; W. VON SOMMERFELD, Waldemar, Markgraf von Brandenburg. In: ADB 40, 1896, S. 677–687, 677–682; H. KRABBO, Markgraf

wiedererstandenen Herrn zu, kräftig gefördert durch die askanischen Fürsten von Anhalt und Herzöge von Sachsen-Wittenberg, deren Ansprüche Kaiser Ludwig der Bayer nach dem Tode des echten Waldemar, des letzten brandenburgischen Askaniers, zugunsten seines Sohnes übergangen hatte. So sammelten sich um den Pilger alle Gegner der Wittelsbacher, die in der Mark überdies als Fremdherrscher empfunden wurden. Auch König Karl IV. anerkannte in seinem Kampf gegen die Wittelsbacher den falschen Waldemar und belehnte ihn am 2. Oktober 1348 mit der Mark<sup>15</sup>). Der Krieg war unvermeidlich, doch erkannte Karl sehr rasch, daß die Wittelsbacher militärisch nicht aus Brandenburg zu vertreiben waren, suchte den Ausgleich und distanzierte sich in einer von Verschlagenheit nicht freien Politik vom falschen Markgrafen, ohne ihn direkt fallenzulassen. Erst als sich die Wittelsbacher in Brandenburg weitgehend durchgesetzt hatten, ließ er ihn im April 1350 als Betrüger verurteilen<sup>16</sup>). Doch fielen die letzten Bastionen Pseudowaldemars erst 1355. Von den Anhaltinern, die ihn hätten beerben sollen, in Ehren gehalten, verstarb er 1356 zu Dessau, ohne daß seine Identität zweifelsfrei geklärt worden wäre; erst später kolportierte man, er sei ein Müller namens Meinecke oder Jäkel Rehbock gewesen. *Ein mulner nie von art geporn; do ward daz lant zu mel verlorn*, dichtete Peter Suchenwirt<sup>17</sup>).

Die genannten Beispiele zeigen zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten drei verschiedene Typen von falschen Herrschern: in Flandern einen Hochstapler mit beträchtlichen kriminellen Energien, am Niederrhein einen todesverachtenden Fanatiker, in Brandenburg möglicherweise einen Spielball politischer Kräfte; und doch haben alle drei ein recht einheitliches kollektives Verhalten erzeugt, das für alle Beteiligten außerhalb der gewohnten sozialen und politischen Erfahrungen lag. Die zeitgenössischen Chronisten, fast alle Zuschauer aus der Ferne, konnten sich über die Geistesverwirrten, die dem Treiben falscher Fürsten aufsaßen, nur wundern; sie verurteilten die Betrüger und suchten die Schuld nach dem traditionellen

Woldemar von Brandenburg. In: *Brandenburgia* 27/28 (1919), S. 41–97; J. SCHULTZE, *Die Mark Brandenburg*, 1, 1961, S. 215–242; vgl. noch Anm. 71. – Quellen zu Pseudowaldemar im Anhang. Literatur: K. F. KLÖDEN, Bde. 3 und 4 (1845), trat für die Echtheit ein; A. F. RIEDEL, Beitrag zur Geschichte des falschen Waldemar. In: *Märkische Forschungen* 3 (1847), S. 121–126; E. WERUNSKY, *Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit*, 2, 1882, S. 125–144, 182 ff., 208–238; W. VON SOMMERFELD (s. oben), S. 682 ff.; F. W. TAUBE, *Ludwig der Ältere als Markgraf von Brandenburg (1323–1351)*, 1900, S. 92–137; O. TSCHIRCH, *Der falsche Woldemar und die märkischen Städte*. In: *ForschBrandPrG* 43 (1930), S. 227–244; H. W. STRUCK, *Märkische Urkunden aus der Zeit des falschen Woldemar im Anhaltinischen Staatsarchiv Zerbst (1268–1352)*. Anhang: *Der sogenannte falsche Woldemar*, ebd. 55 (1944), S. 32–82; J. SCHULTZE, *Die Mark Brandenburg*, 2, 1961, S. 74–124; vgl. noch Anm. 25. Literarische Bearbeitungen des Stoffes (darunter ein Drama Ludwig Achim v. Arnims) bespricht O. TSCHIRCH (s. oben), S. 232 ff.; historisch interessant der Roman von O. SCHWEBEL, *Markgraf Woldemar. Der echte oder der Falsche*, 1891.

15) Vgl. BÖHMER-HUBER, *RI VIII*, Nr. 764.

16) Ebd., Nr. 1251a, 1252.

17) Suchenwirts Werke, S. 55. Die Identifizierung als Müller (Spottname: Mehlsack, nach *Gesta Alberti*, S. 129) beruht sehr wahrscheinlich auf wittelsbachischer Propaganda. Zum Namen und angeblichen Stand vgl. W. H. STRUCK, S. 81 f., J. SCHULTZE, S. 77 mit Anm. 11 (wie Anm. 14).

Erklärungsmuster der Verschwörung bestimmten Machthabern und Fürsten zuzuschreiben, sehr pauschal bei Balduin und Friedrich, im Falle Waldemars mit deutlichem Fingerzeig auf die Askanier und König Karl<sup>18)</sup>. Der spontane Erfolg der Pseudoherrscher und die eruptionsartige Parteilichkeit der breiten Massen sind damit aber nicht geklärt. Die Geschichte kennt zur Genüge ähnliche Betrugsmanöver, die schon im Ansatz gescheitert sind. Vielmehr bedarf es der Suche nach den Determinanten der scheinbar so plötzlichen Begeisterung, letzten Endes also der Suche nach den Determinanten jener spezifischen Mentalität oder mentalen Konstitution, die den politischen Betrügern der Zeit erst die Chancen gegeben hat, zu einem Erfolg zu kommen.

Die möglichen Determinanten dieser mit Sicherheit höchst komplexen Konstitution seien in zwei Abschnitten behandelt. Im ersten Abschnitt geht es um die allgemeinen, gleichsam säkularen Bedingungen der Reichsverfassung, um die Rahmenbedingungen also, die Auftreten und Regierungshandeln der falschen Herrscher grundgelegt haben, und zwar in den beschriebenen, relativ engen Zeitgrenzen von Balduin bis Waldemar. Denn weder vor dem 13. noch nach der Mitte des 14. Jahrhunderts sind Pseudoherrscher wirklich im Reich zum Zuge gekommen<sup>19)</sup>. Der zweite Abschnitt befaßt sich schließlich mit den länger- bis kurzfristigen Bedingungen des punktuellen Erfolges und der Begeisterung auf seiten der potentiellen Anhänger.

## I

Die graduell sicher sehr unterschiedliche, aber dennoch grundsätzliche Instabilität war eines der wesentlichen Kennzeichen der Königs- und Fürstenherrschaft<sup>20)</sup>. Eine fast chronisch zu nennende Unsicherheit bestimmte das politische Leben. Jede Form von Herrschaft war zunächst einmal nicht mehr als ein Anspruch, den es immer aufs neue durchzusetzen galt. Der Dialog mit den Beherrschten – obgleich diese grundsätzlich einen Bedarf an Herrschaft oder Führung hatten – funktionierte keineswegs immer konfliktfrei. So waren falsche Herrscher nichts weniger als ein Teil der ständigen Gefährdung, die die noch relativ bescheidene politische Organisation in Reich und Territorien noch zu Beginn des Spätmittelalters auszuhalten hatte. Probleme der echten Herrscher, Defizite an Macht, Geschlossenheit oder Legitimität spiegelten

18) Vgl. Philippe Mouskes, S. 457, V. 24620ff., dazu Th. LUYKX (wie Anm. 7), S. 225. – Ellenhard, S. 125; Otokars Österreichische Reimchronik, S. 423, V. 32325ff. – Heinrich von Herford, S. 276f.; Gesta Alberti, S. 128; Lupold Hornburg, S. 240.

19) Davon unbeschadet bleiben die vielen Betrüger, die wohl in jedem Jahrhundert versucht haben, »auf fremdem Acker zu ernten« (Ellenhard, S. 125). Das Phänomen dürfte nach Art einer Wellenbewegung immer wieder, dabei aber qualitätswechselnd, auftreten. Die jeweilige Qualität bestimmt dann die Zäsuren. Hier ist dafür der (zeitweilige) politische Erfolg entscheidend.

20) Zu diesem Problemkreis sehr anregend R. BENDIX, Könige oder Volk. Machtausübung und Herrschaftsmandat, 1, 1980, insbesondere S. 320ff.

sich demnach im Handeln der falschen. Drei Determinanten oder Kategorien der Verfassungswirklichkeit des spätmittelalterlichen Römisch-deutschen Reiches scheinen in diesem Zusammenhang und in Zuspitzung auf die Pseudoherrschaft besonders hervorhebenswert zu sein.

(1) *Der Mangel an Zentralität*: Was Erscheinung und Erfolg der falschen Herrscher ungemein begünstigte, war die Tatsache, daß keiner von ihnen es nötig hatte, eine Hauptstadt oder politische Zentren zu erobern, um sich Anerkennung zu verschaffen. Dies sollte erst das Problem neuzeitlicher Pseudofürsten werden, die auch allesamt daran gescheitert sind. Das Herrschaftszentrum des mittelalterlichen Fürsten lag vielmehr dort, wo dieser – ob echt oder falsch – gerade weilte. Darüber hinaus war man es gewohnt in Reich und Territorien, daß die Topographie der Macht mit dem Herrscher oder der Dynastie wechselte<sup>21)</sup>.

Dem falschen Balduin kam dieser Mangel an Zentralität sehr zugute. Von seiner Waldhütte aus, die etwa auf halbem Wege zwischen Tournai und Valenciennes in der Nähe des flämischen Städtchens Mortagne lag, begann er, auf sich aufmerksam zu machen. Die Gerüchte, der alte Graf sei zurückgekehrt, lockten Bewohner der umliegenden Burgen, Städte und Dörfer herbei, darunter bereits große Herren, zuletzt gar den »Generalgouverneur« von Flandern, Arnulf von Gaveren, der seit 1222 in Valenciennes residierte. Kommen und Gehen, Befragen und Verhandeln entwickelten eine solche Dynamik, daß der Pilger und Klausner bald schon weithin anerkannt war, ohne auch nur einen Fuß in eine Burg oder Stadt gesetzt zu haben. Im Triumph holte man ihn schließlich im März 1225 nach Valenciennes. Die zweite Stadt des Hennegau nach dem alten Hauptort Bergen wurde damit zum Ausgangspunkt der Unterwerfung Flanderns unter das Regime des falschen Grafen, während seine vermeintliche Tochter nirgends mehr einen Rückhalt fand und nach Frankreich entflo<sup>22)</sup>.

Noch nicht sehr viel anders war die Situation in der Mark Brandenburg, obgleich nach einem Abstand von über 100 Jahren hier der Territorialisierungsprozeß so weit vorangeschritten war, daß sich noch in askanischer, besonders aber in wittelsbachischer Zeit bevorzugte Herrschaftsmittelpunkte herausbildeten: die Bischofsstadt Brandenburg und die auf dem Wege zur Residenz bereits rivalisierende Doppelstadt Berlin-Cölln<sup>23)</sup>. Dennoch hatte der falsche Walde mar nur wenige Schwierigkeiten, sich sogleich in großen Teilen der Mark durchzusetzen. Seine ersten Regierungshandlungen fanden sogar noch auf »auswärtigem Boden« statt, in der kleinen

21) W. BERGES, Das Reich ohne Hauptstadt. In: Das Hauptstadtproblem in der Geschichte. Festgabe f. Friedrich Meinecke (Jb. f. Geschichte d. deutschen Ostens 1), 1952, S. 1–29; H. C. PEYER, Das Reisekönigtum des Mittelalters. In: VSWG 51 (1964), S. 1–21; H. KOLLER, Die Residenz im Mittelalter. In: Jb. f. Geschichte d. oberdeutschen Reichsstädte 12/13 (1966/67), S. 9–39; H. PATZE, Die Bildung der landesherrlichen Residenzen im Reich während des 14. Jahrhunderts. In: Stadt und Stadtherren im 14. Jahrhundert, hg. W. RAUSCH, 1972, S. 1–54; Th. M. MARTIN, Städtepolitik (wie Anm. 12), S. 190 ff.

22) Philippe Mouskes, S. 457, V. 24634 ff.; vgl. R. L. WOLFF, Baldwin of Flanders (wie Anm. 6); A. CAHOUR, S. 140 ff., Th. LUYKX, S. 228 (beide wie Anm. 7).

23) Vgl. O. TSCHIRCH, Geschichte der Chur- und Hauptstadt Brandenburg an der Havel, 3. Aufl. 1941, S. 36 ff.; J. SCHULTZE, Caput Marchionatus Brandenburgensis. Brandenburg und Berlin. In: Festgabe Meinecke (wie Anm. 21), S. 65–84. Für die frühere Zeit vgl. H.-J. FEY, Reise und Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg (1134–1319), 1981.

magdeburgischen Feste Wolmirstedt an der Grenze zur Altmark, von wo aus er seinen Weg begann, um in der typischen Herrschaftsform des *circumire per terras et loca* die Huldigungen der märkischen Landesteile entgegenzunehmen<sup>24</sup>). Als eine der ersten Städte schlug sich Brandenburg auf seine Seite, um dann auch am längsten, bis 1355, bei ihm auszuharren; ganz im Gegensatz zu Berlin, das nur zögerlich durch äußeren und inneren Druck Partei für Pseudowaldemar nahm, 1351 aber schon an den wittelsbachischen Markgrafen zurückfiel<sup>25</sup>).

Der auf der Ebene des Reiches noch viel deutlicher zu Tage tretende Mangel an Zentralität gewährte vermutlich jedem Betrüger eine Anfangschance. Keiner der Chronisten nahm daran Anstoß oder machte sich darüber lustig, daß sich der falsche Friedrich im niederrheinischen Neuß zum Kaiser aufwarf und dort seinen Hof etablierte – weit entfernt von staufischen Kernlandschaften. Wie das rasche Scheitern der süddeutschen Pseudofriedriche zeigt, setzte der Erfolg ganz und gar nicht ein Auftreten inmitten des ehemaligen Machtbereichs voraus<sup>26</sup>). Dabei war die Stadt Neuß für Tile Kolup sicher nur eine Verlegenheitslösung<sup>27</sup>). Eigentlich hatte er sein Erscheinen im mächtigen Köln geplant, wo ganz andere Ressourcen zur Verfügung gestanden hätten. Doch die Kölner Bürgerschaft ließ ihn verspotten und verjagen<sup>28</sup>). So wandte er sich nordwärts. Aus der Perspektive der Verfassung betrachtet, hätte ihm der Besitz von Köln ohnehin nicht mehr eingebracht als der von Neuß oder irgendeiner anderen Stadt – ausgenommen Frankfurt am Main, ein Ort, auf den sich der falsche Friedrich offenbar mit aller Energie zubewegte. Damit aber machte er auf ein weiteres Verfassungsproblem aufmerksam, das Pseudoherrscher im Römisch-deutschen Reich zu begünstigen schien.

(2) *Das Kontinuitätsproblem*: Im Unterschied etwa zu den englischen und französischen wurden deutsche Könige gewählt. Kaum ein anderer Herrschaftsaspekt charakterisiert die politische Geschichte gerade des deutschen Spätmittelalters besser als diese Verfassungseigenart, die in regelmäßig wiederkehrender Folge Krisen oder Orientierungsverluste zuließ. Die Katastrophe der Staufer, das sogenannte Interregnum und das neue Hausmachtkönigtum haben die Anfälligkeit des Herrschaftsprinzips deutlich zutage treten lassen. Man hat diesen Sachverhalt, der in unseren Zusammenhängen als Determinante gelten soll, als »Kontinuitätsproblem«

24) Heinrich von Herford, S. 272. Dazu J. SCHULTZE, Brandenburg 2, S. 79, und die übrige in Anm. 14 genannte Literatur.

25) O. TSCHIRCH, Woldemar, S. 235 ff.; J. SCHULTZE, Brandenburg 2, S. 79 ff. (wie Anm. 14); K. SCHRADER, Studien zur Geschichte der märkischen Städte unter den Askaniern und Wittelsbachern, Diss. Göttingen 1930; E. MÜLLER-MERTENS, Die Unterwerfung Berlins 1346 und die Haltung der märkischen Städte im wittelsbachisch-luxemburgischen Thronstreit. In: ZfG 8 (1960), S. 78–103, 92 ff., 96 ff.

26) Vgl. O. REDLICH (wie Anm. 9), S. 531 ff.; O. BORST (wie Anm. 10), S. 163 ff.

27) Über Tile in Neuß vgl. K. TÜCKING, Geschichte der Stadt Neuß, 1891, S. 30 f.; G. KALLEN (wie Anm. 9), S. 9 ff.; E. WISPLINGHOFF, Geschichte der Stadt Neuss von den mittelalterlichen Anfängen bis zum Jahre 1794, 1975, S. 76; F. R. ERKENS (wie Anm. 9), S. 262 ff.; J. HUCK, Neuss, der Fernhandel und die Hanse, 1: Neuss bis zum Ende der Hansezeit, 1984, S. 24.

28) Gesta Henrici, S. 462; Johann von Viktring, S. 245. V. MEYER, S. 21 f.; O. REDLICH, S. 533 f.; H. KLUGER, S. 98 ff. (wie Anm. 9).

bezeichnet<sup>29)</sup>. Nicht in englische und französische, sondern in diese schwierigen, ja unglücklichen deutschen Kontinuitätsverhältnisse stießen falsche Herrscher hinein.

Für König Rudolf von Habsburg war Tile Kolup nicht ungefährlich. Beide knüpften an staufische Tradition an, der eine in mühseligem politischen Wiedererstehen, der andere in scheinbar persönlicher Kontinuität, um die Katastrophe ungeschehen zu machen. Als Tile den vom habsburgischen Königtum überhaupt nicht berührten und folglich relativ sicheren rheinischen Raum verließ und nach Süden zog, war Wetzlar trotz der vermeintlich nützlichen Steueropposition in der Wetterau nur eine Station auf der üblichen Straße. Sein Ziel war vielmehr die Reichsstadt Frankfurt, die schon die Observanz auf den Ort der Königswahl besaß, bevor dies bekanntlich in der Goldenen Bulle von 1356 festgeschrieben wurde. Die Mehrzahl der deutschen Könige des 13. Jahrhunderts war bereits in Frankfurt gewählt worden, darunter auch der echte Friedrich II., der hier im Jahre 1212 seine Nachwahl vollziehen ließ. Offensichtlich hatte der falsche Friedrich die Absicht, an den Ort »seiner« Wahl zurückzukehren. Wie wichtig ihm das war, zeigte sich daran, daß er noch auf dem Wege zum Scheiterhaufen seine Anhänger aufgefordert haben soll, nach Frankfurt zu gehen und ihn dort zu erwarten<sup>30)</sup>.

Es gab in der Tat keinen besseren Ort, an dem Tile Kolup in der Rolle des König-Kaisers hätte Restitution verlangen können. Zwar wäre Aachen als Krönungsstätte feierlicher, aber nicht legitimer gewesen; ganz abgesehen davon, daß er den feindlich gesinnten Landesherrn von Neuß, den Erzbischof von Köln, als Krönenden hätte gewinnen müssen. Tile und wohl auch seine Anhänger bewiesen mit alledem ein bemerkenswertes Gespür für die Kontinuitätsproblematik der Zeit, eine ausgeprägte »Verfassungsmentalität« sogar, die noch eine Generation nach den Ereignissen honoriert zu werden schien. Der steirische Reimchronist, Herr Ottokar uz der Geul, berichtet, der falsche Friedrich habe den Erzbischof von Mainz zu Geheimverhandlungen nach Wetzlar geladen<sup>31)</sup>. Die ältere Forschung hatte diese sonst isoliert überlieferte Nachricht als unsinnig zurückgewiesen, da der Mainzer Erzstuhl in den Jahren 1284 bis 1286 nicht besetzt gewesen sei<sup>32)</sup>. Aber darum ging es gar nicht. Ottokar hatte sich lediglich in die Vorstellungen und echten Handlungszwänge des falschen Herrschers hineingedacht, indem er ihn an den vornehmsten und traditionell leitenden Königswähler im Römisch-deutschen Reich appellieren ließ.

Vermutlich nicht erst von Wetzlar aus lud nun der falsche Friedrich die *principes Alimanie* zu einem *generale concilium* nach Frankfurt ein, um sich dort wieder zum König erheben zu lassen, *ut ibidem ... in pristinum honorem restitueretur et sublimaretur in regem*, wie es voller

29) Vgl. P. MORAW, Gedanken zur politischen Kontinuität im deutschen Spätmittelalter. In: FS. H. Heimpel, 2, 1972, S. 45–61; DERS., Organisation und Funktion von Verwaltung im ausgehenden Mittelalter. In: Deutsche Verwaltungsgeschichte 1, hg. K. G. A. JESERICH, H. POHL und G.-Chr. von UNRUH, 1983, S. 23 ff.; zusammenfassend DERS., Deutschland, Abschnitt E. In: Lexikon d. Mittelalters, 3, 1984, Sp. 835 ff.

30) Vgl. Ottokars Österreichische Reimchronik, S. 426, V. 32545 f., V. 32584 ff.

31) Ebd., S. 424, V. 32362 ff.

32) Ebd., S. 424 Anm. 1, in Anlehnung an A. BUSSON (wie Anm. 9), S. 388 f.

Entrüstung die gut unterrichteten Gesten der Trierer Erzbischöfe notierten<sup>33</sup>). Auch König Rudolf sei auf den Tag geladen worden, damit er den Pseudofriedrich als seinen Herrn anerkenne, und zwar dergestalt, daß er wie von einem wahren Kaiser *feoda sua et regnum* empfangen<sup>34</sup>). Rudolf sollte augenscheinlich auf die Rolle eines Mitregenten reduziert werden, so wie sie in der älteren deutschen Geschichte nur die Kaisersöhne ausfüllten, sollte zugleich aber, was im Verhältnis zwischen dem Kaiser und dem deutschen König neu war, sein Lehensmann werden. Wie die Quellen zeigen, hat man die Pläne Kolups sehr genau verstanden und auch die Gefahr, die sich damit für das habsburgische Königtum zusammenbraute. Rudolf mußte rasch handeln. Der Abbruch der erfolgversprechenden Belagerung von Colmar und der sofortige Heereszug nach Wetzlar demonstrierten zur Genüge, wie wichtig die Sache des Königs genommen wurde<sup>35</sup>).

Auf der Ebene des erblichen Territorialfürstentums tauchte die Kontinuitätsproblematik ebenfalls auf, wenngleich in anderen Dimensionen und Konsequenzen als beim Wahlkönigtum. Erst durch die Störung der natürlichen Erbfolge geriet die Landesherrschaft eines Hauses in die Krise, sei es durch biologischen, politischen oder sonstigen Zufall, durch Unmündigkeit oder gelegentlich auch durch weibliche Erbfolge. In solchen Ausnahmesituationen angestammter Häuser konnten Pseudofürsten Boden gewinnen, was in den vorliegenden Fällen bedeutete, daß Erbfallkrisen durchaus über einen längeren Zeitraum hinweg zu schwelen vermochten – nicht zuletzt auch in den Köpfen der Untertanen.

Mit dem Tode des echten Balduin erlosch die Dynastie der Grafen von Elsaß in Flandern in männlicher Linie. Zwei minderjährige Töchter blieben zurück; die ältere, Johanna, wurde durch ihren Onkel, den französischen König Philipp II. August, im Jahre 1212 mit dem Prinzen Ferdinand (Ferrand) von Portugal verheiratet, der daraufhin die Funktionen eines Grafen von Flandern übernahm; die jüngere Tochter und spätere Gräfin Margareta kompromittierte sich zunächst durch eine Mesalliance mit ihrem Vormund, einem wegen dieser Verbindung exkommunizierten Subdiakon, aus dem Hennegauer Geschlecht der Avesnes<sup>36</sup>). Schon 1214 geriet Graf Ferdinand in der Schlacht von Bouvines in französische Gefangenschaft, aus der man ihn erst 13 Jahre später befreite, weil vor allem die großen flämischen Städte kein Interesse daran hatten, den fremden Herrn auszulösen<sup>37</sup>). Bei solchen Machtverlusten der Landesherrschaft fanden Gerüchte um die Rückkehr des alten, inzwischen auch verklärten Grafen, der in seiner starken Persönlichkeit sogar Kaiser von Konstantinopel geworden war, offensichtlich ein reiches Echo.

In Brandenburg genügte das bloße Erscheinen des angeblichen Markgrafen, um die politische Kontinuität der wittelsbachischen Herrschaft in Frage zu stellen. So lange der

33) *Gesta Henrici*, S. 462f.

34) Ellenhard, *Chronicon*, S. 126.

35) Vgl. Th. M. MARTIN, *Städtepolitik* (wie Anm. 12), S. 162ff.

36) Vgl. Th. LUYKX, *Johanna* (wie Anm. 7), S. 92ff., 199–211.

37) *Ebd.*, S. 240ff.; H. PIRENNE (wie Anm. 7), S. 226ff.; *Algemene Geschiedenis der Nederlanden* 2, 1982, S. 395ff.

askanische Prätendent noch lebte, hatte sie legitimerweise gar nicht bestanden. Nun war Markgraf Ludwig der *falsche successor*, der *invasor* und *detentor illicitus*<sup>38)</sup>. Von Rechts wegen konnte Pseudowaldemar versuchen, »sein Haus« wieder zu etablieren und den eigenen Kontinuitätsbruch zu kitten. Daß inzwischen fast drei Jahrzehnte vergangen waren, störte niemanden seiner Anhänger, so wenig wie jene Teilnehmer an der Herrschaft des falschen Friedrich und falschen Balduin, die beide ähnlich lange Zeiträume überbrückten. Damit offenbarte sich freilich ein eigenartiges, gänzlich vormodernes Herrschaftsdenken und Herrschaftshandeln.

(3) *Das dynastische oder vorstaatliche Handeln*: Es war in der Tat dieses strikte Denken in dynastischen Kategorien, das paradoxerweise auch den Betrüger zum Zuge kommen ließ. Spätmittelalterliche Herrscher regierten in erster Linie wie gute Hausväter Reich und Erbländer und trachteten danach, diese den nächsten Verwandten als rechtmäßiges Erbe zu hinterlassen<sup>39)</sup>. Wer immer vorgab, einer Herrscherfamilie anzugehören, konnte somit für einige Zeit eine wohlwollende und distanzierte Prüfung erwarten. Jeder der »Mitfriedriche« Tile Kolups zum Beispiel hatte diese Chance.

Tile Kolup, für den Augenblick der gedachte Mittelpunkt der Staufer, suchte vermutlich sehr bald schon eine Verbindung zu »seinen« Verwandten. Die Nachrichten darüber sind zwar nicht zeitgenössisch, doch ist es ohnehin wichtiger, daß man glaubte, der falsche Kaiser habe so gehandelt, weil er nach den altertümlich-patriarchalischen Vorstellungen der Zeit in dieser Sache so und nicht anders hätte handeln müssen. Er habe die Absicht gehabt, sich von Wetzlar aus nach Thüringen zu wenden, kolportierte man, was so viel hieß, als habe er die Söhne der Margarete, der Tochter Friedrichs II., aus ihrer Ehe mit dem Markgrafen Albrecht von Meißen aufsuchen wollen. Später glaubte man zu wissen, daß er Boten an diese Enkel, Friedrich und Diezmann, und an weitere Verwandte gesandt habe und daß diese freundlich aufgenommen worden seien<sup>40)</sup>.

In Flandern hatte der falsche Balduin trotz mancher Bemühungen vergeblich versucht, mit seinen vermeintlichen Töchtern Kontakt aufzunehmen. Auf dem Höhepunkt der falschen Herrschaft wurde die Gräfin Johanna deswegen in der öffentlichen Meinung zu einer bösen, ungetreuen und herrschsüchtigen Tochter stilisiert, die sich schließlich nicht einmal scheute, ihren eigenen Vater hinrichten zu lassen<sup>41)</sup>.

Wie günstig das dynastische, vorstaatliche Handeln für die genannten Machenschaften

38) Vgl. z. B. Gesta Alberti, S. 129.

39) P. MORAW, In: Deutsche Verwaltungsgeschichte I, und Lexikon d. Mittelalters (wie Anm. 29); auch DEERS., Königliche Herrschaft und Verwaltung im spätmittelalterlichen Reich (ca. 1350–1450). In: Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich 1, Reichenau-Protokoll Nr. 261 d. Konstanzer Arbeitskreises f. mittelalterliche Geschichte 1983, S. 54 ff. (künftig in Vorträge und Forschungen 32, 1986).

40) Johann von Viktring, S. 245; Johannes Rothe, Thüringische Chronik, zit. bei V. MEYER (wie Anm. 9), S. 94.

41) Philippe Mouskes, S. 484f., V. 25310ff.; Chronicon Turonense, S. 471. Vgl. A. CAHOUR, S. 168; Th. LUYKX, S. 228ff., 235ff. (wie Anm. 7); R. L. WOLFF (wie Anm. 6), S. 299; N. COHN (wie Anm. 4), S. 77.

gewesen ist, kommt begrifflicherweise besonders gut im Falle Pseudowaldemars zum Ausdruck. Ob er selbst die Idee dazu hatte oder wirklich ein Geschöpf der askanischen Anhaltiner und Sachsen-Wittenberger, des Erzbischofs von Magdeburg und Karls IV. war, eines Blutsverwandten immerhin des echten Markgrafen<sup>42)</sup>, ist dabei nur von zweitrangiger Bedeutung. Daß er als einziger der falschen Herrscher seine Affäre überlebte, zeigt aber zur Genüge, wie hochpolitisch im geschilderten Sinne die ganze Angelegenheit war. Bei pro- und antiwaldemari-schen Chronisten bewegte sich die Argumentation schlichtweg in den gleichen dynastischen Bahnen. Entweder er war der *verus herus*, der wahre Hausvater der Mark, oder er war es nicht<sup>43)</sup> – mit allen Konsequenzen in den Erbverhandlungen und Erbverträgen, die das Reich ein paar Jahre lang vom Südwesten bis in den Nordosten beschäftigten und bis in klar dynastisch gefärbte außenpolitische Verwicklungen mit Dänemark, Schweden und Polen reichten<sup>44)</sup>.

Im Rückblick auf die drei behandelten Verfassungskategorien: Mangel an Zentralität, Kontinuitätsproblem und dynastisches oder vorstaatliches Handeln, versteht man, daß falsche Herrscher gehäuft wohl nur im Reich des 13. und 14. Jahrhunderts auftreten konnten. In die Geschlossenheit der Königsfamilien der älteren deutschen Geschichte hätten Betrüger gar nicht eindringen können. Oft war der Sohn bereits vor dem Tod des Vaters zum König und Nachfolger gewählt worden. Ein Gleiches gilt für die großen Adelsfamilien. Hinzu kommt, daß in das funktionierende Lehnssystem vor der Ausbildung der Landeshoheit ein Unberechtigter und Ungewollter kaum Einlaß gefunden hätte. An der Schwelle zur Neuzeit dagegen, als man in neuer Qualität zur Geschlossenheit zurückfand, schoben sich immer mehr Dritte zwischen Herrscher und Beherrschte, die politische Organisation wurde komplizierter, die Verwaltung moderner, eine Großdynastie setzte sich schließlich durch, so daß man zusammenfassend formulieren könnte: Auf lange Sicht sei ein falscher Habsburger ebensowenig möglich gewesen wie vor der Katastrophe der Staufer ein falscher Barbarossa. Dabei hätte gerade dieser Herrscher, besonders durch die Umstände seines Todes im Flusse Saleph vor den Augen des ganzen Kreuzheeres, alle Züge einer nachahmungsfähigen Persönlichkeit besessen<sup>45)</sup>. Die vielberufene »Krise des Spätmittelalters« in seinen ersten beiden Jahrhunderten könnte somit auch im Spiegel der Pseudoherrscher aufscheinen.

Eine Ausnahme hat es in der älteren Zeit allerdings gegeben; sie ereignete sich in der dafür einzig möglichen Zeit, in der Periode des Übergangs von der salischen zur staufischen Dynastie.

42) H. KRABBO (wie Anm. 14), Ahnentafel im Anhang; Benesch von Weitmühl, S. 518.

43) Ebd., S. 518f.; Franz von Prag, S. 451; Heinrich von Herford, S. 272; Gesta Archiep. Magdeburgensium, S. 436; Cronicae S. Petri Erfordensis cont. II, S. 393; BÖHMER-HUBER, RI VIII, S. 63f., 90, 100ff.

44) Vgl. hierzu die in Anm. 7 genannte Literatur, insbesondere E. WERUNSKY und J. SCHULTZE.

45) Nachahmung widerfuhr Barbarossa bekanntlich erst in der Neuzeit (1546 ein Schneider aus Langensalza auf dem Kyffhäuser) durch die Umdeutung der Rolle Friedrichs II. auf ihn. Zusammenfassend dazu B. GLOGAU (wie Anm. 5), S. 195ff.; A. TIMM, Barbarossasage in Kaiserslautern und am Kyffhäuser, 1974; K. SCHREINER, Die Staufer in Sage, Legende und Prophetie. In: Die Zeit der Staufer 3, 1977, S. 249–262, 259ff.; F. WEIGEND, B. M. BAUMUNK, Th. BRUNE, Keine Ruhe im Kyffhäuser. Das Nachleben der Staufer, 1978, S. 30ff. Vgl. noch Anm. 68.

Doch auch diese Zeit ließ keine Erfolge, nicht einmal kurzfristige, für Pseudoherrscher zu. Im ersten Regierungsjahr Konrads III., 1138, erschien in Burgund, im äußersten Südwesten des Reiches, ein Eremit, der vorgab, Kaiser Heinrich V. zu sein, von dem Gerüchte wissen wollten, daß er nicht im Jahre 1125 verstorben, sondern noch geraume Zeit als Klausner in England gelebt habe. Ohne eine sichtbare Spur zu hinterlassen, verschwand er im Kloster Cluny, was als sicheres Zeichen dafür gewertet werden kann, daß er keinerlei Schaden angerichtet hat; sonst hätte er wohl das Schicksal der meisten falschen Herrscher teilen müssen. Im übrigen berichten, wie es scheint, lediglich zwei Quellen über diese Affäre, die überdies dem weiteren Reich zuzurechnen sind; die eigentlichen deutschen Quellen schweigen<sup>46</sup>). Wie man sieht, war die Zeit im Deutschen Reich noch nicht »reif« für falsche Herrscher; und zusätzlich fehlten vielleicht auch noch die Umstände, die im folgenden Abschnitt zu erörtern sind.

## II

Nachdem wir die langfristigen Rahmenbedingungen aufgezeigt haben, muß es nun darum gehen, die Determinanten des augenblicklichen Erfolges und kollektiven Verhaltens zu erkunden. Dabei wird man das Gefüge jener spezifischen Mentalität im Reich, die für das erfolgreiche Auftreten von Pseudoherrschern unabdingbar war, noch etwas weiter entflechten können. Fünf solcher Determinanten lassen sich unterscheiden. Sie stehen natürlich jeweils für ein ganzes Bündel von Faktoren und dienen hier lediglich als analytische Kategorien. Auch hat sicher nicht jede das gleiche Gewicht und muß auch nicht in allen Fällen notwendigerweise präsent sein. Wichtig ist nur, daß sie in einer bestimmten Reihenfolge ineinander greifen und nicht bloß nebeneinander bestehen<sup>47</sup>).

(1) *Die strukturbedingte Anfälligkeit*: Es ist keineswegs ein Zufall, daß falsche Herrscher nur in solchen Regionen des Reiches auftraten, in denen die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen es zuließen. In den für mittelalterliche Verhältnisse riesigen Städten Flanderns mit bis zu 50 000 Einwohnern befand sich seit dem 11. Jahrhundert expandierend die bedeutendste Tuchproduktion nördlich der Alpen, die in Gewerbebetrieben und im Transportwesen massenweise Lohnarbeiter benötigte und den ohnehin starken Sog der Städte beträchtlich förderte. Am Niederrhein, wenn auch mit Ausnahme Kölns in bescheideneren Dimensionen, war die Situation ähnlich, auch was die sozialen Brennpunkte betrifft, die sich in den

46) *Continuatio Praemonstratensis* Sigeberts von Gembloux, in: MGH SS 6, S. 451; Richard von Poitiers, *Chronica*, ebd. 26, S. 80 (verlegt das Geschehen nach Italien). Vgl. W. BERNHARDI, *Jahrbücher der deutschen Geschichte. Konrad III.*, Teil 2, 1883, S. 940; G. MEYER VON KNONAU, *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, 7, 1909, S. 346. Zur sagenhaften Ausschmückung des Sujets W. BERNHARDI, ebd.; nach Johannes Cuspinianus auch J.-B. DE ROCOLLES (wie Anm. 4), S. 127–131.

47) Ich folge hier in der Analyse des kollektiven Verhaltens N. J. SMELSER, *Theorie des kollektiven Verhaltens*, 1972.

wirtschaftlich frühentwickelten Regionen begreiflicherweise zuerst bildeten. Gerade der hochurbanisierte Nordwesten des Reiches zeigte sich für kollektive Bewegungen immer besonders anfällig: für die frühen Ketzerbewegungen, für die Kreuzzüge, erst recht für die sogenannten Kreuzzüge der Armen einschließlich des Kinderkreuzzuges, für das Beginnen- und Begardenwesen, für Judenverfolgungen und Geißlerzüge und nicht zuletzt für Schwärmereien um angeblich wiedererstandene Fürsten und Herrscher<sup>48</sup>). Anteil an solchen Bewegungen hatten alle Stände und Schichten, insbesondere aber die unteren Schichten der Städte.

Eingedenk des bekannten Entwicklungsgefälles von West nach Ost tauchten ähnliche Strukturen und Probleme später auch in Brandenburg auf. Auch hier waren städtische Tuchproduktion und Tuchhandel inzwischen der vorherrschende Wirtschaftszweig, wenngleich auf wesentlich niedrigerem Niveau als im Westen. Hinzu kam ein europaweiter Handel mit märkischem Getreide, und fast alle mittleren und größeren Städte waren Mitglieder der Hanse<sup>49</sup>). All das betraf allerdings nur die westlichen Teile der Mark, die Alt-, Mittel- und Uckermark sowie das Land Prignitz, und ausschließlich diese standen auf seiten Pseudowaldemars. Rund 35 Städte des märkischen Westens, allen voran Brandenburg, Tangermünde, Stendal, Perleberg, Pritzwalk, Prenzlau, Spandau und die Doppelstadt Berlin-Cölln, die einen Bund zur Unterstützung des »Askaniers« schlossen, erhielten von ihm zum Teil sogar mehrfach Privilegien, die ihre verfassungsmäßige und wirtschaftliche Stellung prinzipiell festigten<sup>50</sup>). Währenddessen waren die vergleichsweise weniger entwickelten Gebiete im Oderraum, Lebus und die Neumark zum Beispiel, von Waldemars Sache kaum innerlich berührt; sie blieben – von Unsicherheiten und kurzen Zwischenspielen in einigen Städten (Soldin, Lippene, Königsberg, Schönfließ) abgesehen – fest in wittelsbachischer Hand. Manche, wie Frankfurt an der Oder, leisteten sogar organisierten Widerstand; und bekanntlich führt die Stadt Brietzen seither den Namen Treuenbrietzen<sup>51</sup>).

So wichtig die strukturelle Anfälligkeit ist, so gibt sie doch für sich genommen nicht mehr als längerfristig wirksame Bedingungen an. Falsche Fürsten, vornehmlich Friedriche, erschienen

48) Vgl. dazu N. COHN (wie Anm. 4), passim; J. LE GOFF (Hg.), *Hérésies et sociétés dans l'Europe préindustrielle*, 1968; R. Chr. SCHWINGES, *Die Kreuzzugsbewegung*. In: *Handbuch der Europäischen Geschichte* 2, 1987. Zum gewerblich-wirtschaftlichen Hintergrund vgl. *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte* 2, hg. J. A. VAN HOUTTE, 1980, S. 259 ff.; *Algemene Geschiedenis* (wie Anm. 37), S. 148 ff.; H. AMMANN, *Deutschland und die Tuchindustrie Nordwesteuropas im Mittelalter*. In: *HansGBll* 72 (1954), S. 1–63, 16 ff.; J. HUCK (wie Anm. 27), S. 64 ff.

49) Vgl. E. ENGEL-B. ZIENTARA (Hg.), *Feudalstruktur, Lehnbürgertum und Fernhandel im spätmittelalterlichen Brandenburg*, 1967, S. 255 ff.; H. HELBIG, *Gesellschaft und Wirtschaft der Mark Brandenburg im Mittelalter*, 1973, S. 121 ff., 125 ff., 142 ff. u. ö.; Ph. DOLLINGER, *Die Hanse*, 3. Aufl. 1981, S. 159 ff.

50) Vgl. Heinrich von Herford, S. 272; O. TSCHIRCH, *Woldemar*, S. 235 ff.; J. SCHULTZE, *Mark Brandenburg* 2, S. 86 f. (wie Anm. 14); E. MÜLLER-MERTENS (wie Anm. 25), S. 91 ff. Die Privilegien finden sich bei A. F. RIEDEL, *Codex Diplomaticus Brandenburgensis, 1838–1865*; statt Einzelverweise vgl. Namensverzeichnis und Chronologisches Register (zwischen 1348 und 1355), bearb. v. A. W. HEFFTER, 5 Bde. 1867–1869. Vgl. noch W. H. STRUCK, *Märkische Urkunden* (wie Anm. 14), S. 43 ff.

51) *Magdeburger Schöppenchronik*, S. 203; K. F. KLÖDEN 3, S. 237–257; E. WERUNSKY, S. 132 ff.; O. TSCHIRCH, *Woldemar* (wie Anm. 14), S. 237; K. SCHRADER (wie Anm. 25), S. 42 f., 50 f.

im ausgehenden 13. Jahrhundert auch in den oberdeutschen Tuchzentren, im Raum von Esslingen, im Elsaß, im Zentrum der Leinenherstellung am Bodensee (ein falscher Konradin), in den Niederlanden zwischen Gent und Utrecht und sogar auf dem Handels- und Tuchplatz Lübeck, ohne daß die Quellen über das lokale Ereignis hinaus irgendeine kollektive Reaktion zu berichten hätten<sup>52</sup>).

(2) *Die strukturelle Spannung*: Im Rahmen des gegebenen Gefüges scheint ein augenblicklicher Spannungszustand die Bereitschaft zu »ungewöhnlichem« Verhalten nachdrücklich gefördert zu haben. Solange man nicht in den Erntezyklus eingreifen konnte, waren Krisenstimmungen und nachfolgende Hungersnöte ständige Begleiterscheinungen des Lebens. Sommerliche Dürre und lange, harte Winter leiteten die Hungersnot der zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts ein, die im Frühjahr 1225 auf ihrem Höhepunkt anlangte und in den volkreichen Städten der westlichen und südlichen Niederlande große Opfer forderte. Im Frühjahr 1225 erschien der falsche Balduin im Krisengebiet zwischen Tournai und Valenciennes<sup>53</sup>). Die Fürsorge, die der echte Graf in der großen Hungersnot von 1196 bis 1200 den Armen angedeihen ließ, war auch noch nicht vergessen<sup>54</sup>). Unwetter, Mißernten und Teuerungen häuften sich auch um die Mitte der achtziger Jahre auf der rheinischen Bühne Tile Kolups<sup>55</sup>), und dem Auftreten Pseudowaldemars 1348 gingen ebenfalls Mißernten und Hunger voraus. Hinzu trat hier die Angst vor dem Schwarzen Tod, der sich in der Fama schon unheilvoll bemerkbar machte<sup>56</sup>).

(3) *Die Ausbreitung genereller Wunschbilder*: Immer wieder wuchsen von Zeit zu Zeit Bilder, Wunsch- oder Wertvorstellungen heran oder erhielten neue Nahrung, die dann oft allgemein geteilt wurden, wenn sich mit ihrer Hilfe die Ursachen von Spannungen beschreiben oder vielleicht sogar angemessen beheben ließen. Zur Zeit der Kreuzzüge und jener sozialen Bewegungen, die »im Kielwasser der Kreuzzüge« schwammen<sup>57</sup>), war die Idee vom bald heranbrechenden Ende der Zeiten so virulent, daß sie sich in Verbindung mit der Sehnsucht nach Jerusalem zu einem wesentlichen Bestandteil der Kreuzfahrermotivation entwickelte. Dabei wurde die Figur des Endkaisers, der die Geschichte des irdischen Reiches vollendet, den äußeren und inneren Frieden bringt und die Lebensnot besiegt, auf ein buntes Spektrum

52) Das gleiche gilt wohl auch für den Fall des Pseudokaisers Heinrich V. in Burgund und die Erfolglosigkeit der beiden falschen Heinriche von Mecklenburg an der Ostseeküste; Quellen und Literatur wie Anm. 10, 46, 80.

53) Vgl. *Chronica Andrensis*, S. 764; *Chronicon Turonense*, S. 470; *Chronica regia Coloniensis*, S. 255; N. COHN (wie Anm. 4), S. 78; F. CURSCHMANN, *Hungersnöte im Mittelalter*, 1900, S. 170f.; R. HENNIG, *Katalog bemerkenswerter Witterungsereignisse von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1800* (Abh. d. Kgl. Preuß. Meteorologischen Instituts II, 4), 1904, S. 24.

54) Ebd., S. 22; F. CURSCHMANN, S. 157ff.; A. CAHOUR (wie Anm. 7), S. 202.

55) F. CURSCHMANN, S. 196ff., R. HENNIG, S. 27 (wie Anm. 53).

56) Ebd., S. 31; A. SCHULTZ, *Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert*, 1892, S. 452; Heinrich von Herford, S. 273, 277; *Detmar-Chronik*, S. 513f., 521f.; *Gesta Archiep. Magdeburgensium*, S. 435; O. SCHWABEL (wie Anm. 14), S. 289f., 309.

57) N. COHN (wie Anm. 4), S. 75.

europäischer Fürsten und Herren von Karl dem Großen bis zu dem berüchtigten Emicho von Flonheim, dem Führer des »Judenkreuzzuges« von 1096, übertragen<sup>58</sup>). Für die Massenpsychologie spielte es keine Rolle, ob die herbeigesehnten Herrscher der letzten Tage wiederauferstehende oder wirklich lebende Herrscher waren. Doch immer handelte es sich um Personen, die aus der Normalität herausragten, deren Leben oder Tod ein Verschmelzen mit dem Mythos gestattete und die als materielle Erlöser die Parusie Christi für die »kleinen Leute« vorwegnahmen. Diese Endkaiservorstellung, vermischt allerdings mit dem alten Mythos vom wiederkehrenden Helden, zeigte sich auch an den falschen Fürsten.

Eine ungewöhnliche, bis in den Tod schillernde Figur war zweifellos der echte Graf Balduin, der Kaiser Ostroms, der Nachfolger jenes Kaisers Constans, der nach den sibyllinischen Weissagungen in welcher Gestalt auch immer am Ende der Tage wiederkehren werde<sup>59</sup>). Sein wunderbares Erscheinen, verkörpert durch den falschen Balduin, ausgerechnet zum Zeitpunkt höchster Anspannung, schien nun langgehegte Wünsche Wirklichkeit werden zu lassen. Dem Spielmann Bertrand de Rays waren Milieu und Phantasien der städtischen Massen mit Sicherheit geläufig; und er muß in der Tat wie ein messianischer Kaiser gewirkt haben, als er in kaiserlichen Purpur gekleidet, auf edlem Pferd und in der Hand einen weißen Stab als Zeichen der Güte die flämischen Städte durchzog. »Wenn Gott selbst zur Erde gekommen wäre, er wäre nicht besser empfangen worden«, schrieb der Zeitgenosse Philippe Mouskes, Domherr zu Tournai<sup>60</sup>). Die Begeisterung gerade der kleinen Leute, der *povre gent* der Weber und Tuchwalker, schlug dabei in eine fast religiöse Verehrung um; für kostbar galt ein Haar vom Barte »ihres Kaisers«, ein Fetzen seines Gewandes oder ein Schluck von seinem Badewasser, neben sehr profanen Gaben von Gold und Silber<sup>61</sup>). Geständnis und Tod des falschen Balduin zerstörten die Bilder, Ideen und Wünsche keineswegs; man glaubte ihn vielmehr in die Zahl der schlafenden Monarchen entrückt, die eines Tages wiederkehren müssen. »Die Leute von Valenciennes«, sagte der Domherr Mouskes und traf damit den Kern der Sache, »warten auf ihn wie die Bretonen auf König Arthur«<sup>62</sup>).

Wie kaum ein anderer war auch Kaiser Friedrich II. geeignet, der Held eines messianischen Mythos zu werden. Allerdings war dieser Mythos durch den prophetischen Joachimismus und die strikte Parteilung zwischen Papst und Kaiser komplizierter geworden<sup>63</sup>). Die einen sahen im

58) Ebd., passim; R. Chr. SCHWINGES, Kreuzzugsbewegung (wie Anm. 48), mit weiterer Literatur. Zu Emicho, der bisher als »von Leiningen« bekannt war, vgl. I. TUSSAINT, Die Grafen von Leiningen, 1982, S. 25–29, 70–74, 215 f.

59) N. COHN, S. 21 ff., H. PLATELLE, S. 130 f. (wie Anm. 4). Zu Balduin Anm. 6.

60) Philippe Mouskes, S. 466, V. 24853 f.; Balduin von Ninove, S. 541. Paraphrasierend auch zum Folgenden A. CAHOUR, S. 181 ff., L. SCHMITT, S. 370, Th. LUYKX, S. 230 ff. (wie Anm. 7); R. L. WOLFF (wie Anm. 6), S. 299; N. COHN (wie Anm. 4), S. 77 f.

61) Mouskes, S. 462, V. 24741 ff., S. 477, V. 25117 ff. Vgl. Chronica Andrensis, S. 764; Johann von Ypern, S. 833 f.

62) Mouskes, S. 480, V. 25201 ff., vgl. S. 457, V. 24626 ff.

63) Aus der reichen Literatur vgl. F. KAMPERS, Die deutsche Kaiseridee in Prophetie und Sage, 1896 (Ndr. 1969), S. 69 ff., 83 ff.; DERS., Vom Werdegang der abendländischen Kaisermystik, 1924 (Ndr. 1973),

Kaiser bereits den »inneren Antichrist«, dessen Herrschaftsantritt für 1260 angekündigt war, die anderen hielten schon vom Namen her am traditionellen Friedensfürst fest, erweiterten das Bild aber zur Befriedigung gerade der »kleinen Leute« um eine ausgesprochen antiklerikale Tendenz, die in der Zeit Pseudobalduns noch nicht zu bemerken war. Der Tod des Kaisers änderte an den Vorstellungen nichts. Das sibyllinische *vivit et non vivit* machte die Runde<sup>64</sup>. Man sah ihn auf Pilgerfahrt oder aber in den Ätna einreiten, der in Sizilien die gleiche Bedeutung als Herberge schlafender Helden hatte wie in Deutschland später der Kyffhäuser<sup>65</sup>. Kein Wunder, daß zum vorausberechneten Zeitpunkt 1260 der erste der falschen Friedrichs am Ätna erschien<sup>66</sup>. Aber die Idee allein zündete nicht, wenngleich sie vor allem in Deutschland gefährlich werden konnte.

Viele Jahre habe er sich wie ein Wurm zur Winterszeit unter der Erde verborgen gehalten, breche nun aber im Frühling aus der Tiefe zum allgemeinen Nutzen und Heile des Menschengeschlechtes wieder hervor, so schrieb Tile Kolup in einem Brief an den Herzog von Brabant und den Grafen von Holland<sup>67</sup>. Dies ist, wie es scheint, nicht nur das einzige Selbstzeugnis eines mittelalterlichen Pseudomonarchen, sondern auch die einzige zeitgleiche Verbindung des

S. 137 ff. (besonders zur Verquickung des Endkaiser-, Friedrich- und Artusmythos); W.-E. PEUCKERT, Die große Wende, 1948 (Ndr. 1976), S. 213 ff.; H. GRUNDMANN, Neue Forschungen über Joachim von Fiore, 1950; A. HÜBSCHER, Die große Weissagung, 1952, S. 117–132; M. W. BLOOMFIELD-M. REEVES, The penetration of Joachimism into northern Europe. In: *Speculum* 29 (1954), S. 772–793; M. REEVES, Joachimist influences on the idea of a last world emperor. In: *Traditio* 17 (1961), S. 323–370; B. TÖPFER, Das kommende Reich des Friedens, 1964, S. 154 ff.; N. COHN (wie Anm. 4), S. 94–102; H. M. SCHALLER, Endzeit-Erwartung und Antichrist-Vorstellungen in der Politik des 13. Jahrhunderts (1972), jetzt in: M. KERNER (Hg.), Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, 1982, S. 303–331; D. C. WEST-S. ZIMDARS-SWARTZ, Joachim of Fiore. A study in spiritual perception and history, 1983.

64) Salimbene von Parma (wie Anm. 11), S. 537; Sächsische Weltchronik in: MGH Dt. Chron. 2, S. 258; Sächs. Fortsetzung, ebd., S. 285; Jansen Enikels Werke. Weltchronik, ebd. 3, S. 574; vgl. F. KAMPERS, Kaiseridee (wie Anm. 63), S. 84, 99 f.; B. GLOGAU (wie Anm. 5), S. 163 ff. – Ähnliche Mutmaßungen gab es um den Tod König Ottokars II. von Böhmen, 1278, obgleich Rudolf von Habsburg den Leichnam öffentlich ausstellen ließ, vgl. *Chronica de gestis principum*, S. 35, erst später geschrieben unter dem Einfluß der Ereignisse um Tile Kolup, vgl. dazu F. GRAUS, Přemysl Otakar II. – sein Ruhm und sein Nachleben. In: *MIÖG* 79 (1971), S. 57–110, 97 ff.

65) M. BROSCHE, Die Friedrichsage der Italiener. In: *HZ* 35 (1876), S. 17–31, 19 ff.; F. KAMPERS, Kaiseridee, S. 85–90, 101 ff., 106 ff.; DERS., Kaisermystik, S. 138 ff. (wie Anm. 63); B. GLOGAU (wie Anm. 5), S. 181 ff., 195 ff. Vgl. auch Anm. 45 und 68 sowie A. TRIMM, Sagen geschichtliches vom Kyffhäuser. In: *Wissenschaftl. Annalen zur Verbreitung neuerer Forschungsergebnisse*, Akad. d. Wiss. zu Berlin, 1 (1954), S. 1–13; DERS., Der Kyffhäuser im deutschen Geschichtsbild, 1961. Vergleichend zu den Bergsagen F. GRAUS, Herrscher-sagen (wie Anm. 2), S. 80 ff.

66) Vgl. Anm. 10.

67) Vgl. *Gesta Henrici Archiep. Treverensis*, S. 462 f. Anm. 1: *licet multis temporibus quemadmodum vermis sub terra tempore brumali abscondi fuerimus et velati, nunc autem velut idem vermis tempore vernali caput erigimus pro communi utilitate, salutem humani generis cogitantes*. Den Antwortbrief des Grafen von Holland *inopinato fantasmati pro Frederico quondam Romanorum imperatore simulatorie se gerenti* veröffentlichte G. W. LORSBACH, *De Pseudo-Caesare Thilone Colupo*, 1802, S. 8 f.; dazu V. MEYER (wie Anm. 9), S. 30 ff.; vgl. *Oorkondenboek van Holland* (wie Anm. 93), nr. 646.

falschen Friedrich zum Sagenkreis um den unterirdisch verborgenen Erlöser und Friedenskaiser<sup>68</sup>). Die Quellen, die fast alle dem habsburgischen Einflußgebiet zugehörten, haben zu diesem Punkte gründlich geschwiegen. Erst ein bis zwei Generationen später wurden die Verbindungen gleichsam zugegeben, wobei sich in Parallele zu Pseudobalduin zeigte, daß sich die Massensehnsüchte inzwischen ebenso an die Gestalt des falschen wie an die des echten Friedrich geheftet hatten. Friedrich müsse kommen, um die verrottete Kirche zu züchtigen, selbst wenn er in tausend Stücke zerteilt oder vielmehr zu Asche verbrannt worden wäre, so kolportierte Johann von Winterthur um 1350 Volkes Stimme – in deutlicher Anspielung an das Geschehen zu Wetzlar, das viele in seiner Konsequenz gar nicht wahrhaben wollten<sup>69</sup>). Man versteht dabei, daß der falsche Friedrich anders als gewöhnliche Betrüger den Feuertod der Ketzer erleiden mußte<sup>70</sup>).

Leben und Sterben des Markgrafen Waldemar hatten ebenfalls all jene Züge aufzuweisen, die die Mythen der wiederkehrenden Helden nährten. Niemand anderer als der letzte brandenburgische Askanier schien fähig zu sein, seinem Lande in der hohen Not des Jahres 1348 beizustehen. *Waldemar der vürste stolz, sin lob noch wunder wirket*, wie ihn der Minnesänger Heinrich Frauenlob bedichtete, war der mächtigste Landesfürst im Norden des Reiches, ein glänzender, draufgängerischer Ritter, unberechenbar und bisweilen grausam, daneben jedoch ein freigebiger und prachtliebender Fürst<sup>71</sup>). Als dieser Mann, den man später »den Großen« nannte, noch keine 40 Jahre alt plötzlich starb und sein Todestag zunächst nicht einmal sicher

68) Dazu und zur Stellung der Pseudofriedriche in der Sage: G. VOIGT, Die deutsche Kaisersage. In: HZ 26 (1871), S. 131–187, 145 ff.; F. KAMPERS, Kaiseridee (wie Anm. 63), S. 100 f.; J. HEIDEMANN, Die deutsche Kaiseridee und Kaisersage im Mittelalter und die falschen Friedrichs (Wiss. Beilage zum Jahresbericht d. Berlinischen Gymnasiums zum grauen Kloster), 1898; F. G. SCHULTHEISS, Die deutsche Volkssage vom Fortleben und der Wiederkehr Kaiser Friedrichs II., 1911, bes. S. 23–47; N. COHN (wie Anm. 4), S. 100 ff.; B. TÖPFER (wie Anm. 63), S. 154 ff., 176 f.; K. SCHREINER (wie Anm. 45), S. 253 ff.; T. STRUVE, Utopie und gesellschaftliche Wirklichkeit. Zur Bedeutung des Friedenskaisers im späten Mittelalter. In: HZ 225 (1977), S. 65–95, 65 ff.

69) Johann von Winterthur, S. 280; ähnlich schon Ottokars Österreichische Reimchronik, S. 427, V. 32608–32621: *... ez waer von gotes kraft,/ daz er liphaft/ solde noch beliben/ und die phaffen verriben*. Der falsche Friedrich in den Niederlanden wollte aus der Asche wiedererstanden sein, Annales Blandinienses (wie Anm. 10), S. 33. Vgl. F. KAMPERS, Kaiseridee (wie Anm. 63), S. 103 f.; F. G. SCHULTHEISS (wie Anm. 68), S. 59 ff.; G. KALLEN (wie Anm. 9), S. 10; N. COHN (wie Anm. 4), S. 101 f.; ebd. S. 102: »Der legendäre morgenländische Priesterkönig Johannes habe Friedrich mit einem Asbestgewand beschenkt, mit einem magischen Ring, der ihn in den Stand setze, zu verschwinden, und mit einem magischen Trank, der ihm ewige Jugend verleihe« – nach Oswald dem Schreiber, hg. F. ZARNCKE, Der Priester Johannes (Abh. d. Sächs. Gesell. d. Wiss., Philol.-Hist. Klasse 7), 1879, S. 1012 ff., 1027.

70) Nachdrücklicher Häresiehinweis bei Ellenhard, S. 125; Hinweis auf Antichrist bei Martin von Troppau, S. 252. Vgl. dazu V. MEYER (wie Anm. 9), S. 51 ff.; N. COHN (wie Anm. 4), S. 101.

71) Heinrichs von Meissen des Frauenlobes Leiche, Sprüche, Streitgedichte und Lieder, hg. L. ETTMÜLLER, 1843 (Ndr. 1966), S. 98 f. Zu Waldemar Anm. 14, vor allem K. F. KLÖDEN 2, S. 317 f., W. VON SOMMERFELD, S. 677 ff., und H. KRABBO, S. 91 ff.; ferner O. VON GOLMEN, Waldemar der Große, Markgraf von Brandenburg, 1895; P. MOERICKE, Waldemar der Große, Markgraf von Brandenburg, Diss. Halle 1902 (Teildruck 1902); E. SCHMIDT, Die Mark Brandenburg unter den Askaniern, 1973, S. 185.

festgestellt werden konnte<sup>72)</sup>, war klar, daß sich das Wunschbild vom entrückten, eines Tages aber wiederkehrenden Herrscher auch seiner Person bemächtigen würde. Das entgegen der märkischen Realität verklärende Bild vom *guten marcgreve, dem erlike vorste*, stand 1348 bereit und blieb über die Episode des falschen Waldemar hinaus im Sagenkreis der Mark – um Burg und See zu Werbellin zum Beispiel – erhalten<sup>73)</sup>.

(4) *Beschleunigungsfaktoren*: Während es bei den ersten drei Determinanten um die Grundvoraussetzungen kollektiven Verhaltens und steuernder Mentalität ging, zeigt nun der vierte Punkt Faktoren auf, die den Handlungsablauf beschleunigten. Solche Faktoren, die man sicher nie vollständig erfassen können, nicht einmal im Blick auf die politischen Hintergründe, seien nur kurz gestreift.

Im Falle Kolpus mag ein akuter Konflikt zwischen Neuß und dem erzbischöflichen Stadtherrn zu Köln die Aufnahme des falschen Kaisers beschleunigt haben, so wie ihm auch die Steueropposition in der Wetterau zumindest vordergründig entgegenkam<sup>74)</sup>. Die schwelenden, von Zeit zu Zeit akuten innerstädtischen Sozialkonflikte des 13. und 14. Jahrhunderts, die in allen drei Fällen nachzuweisen sind, dürften über die grundsätzliche strukturbedingte Anfälligkeit hinaus ebenfalls beschleunigend gewirkt haben<sup>75)</sup>. Antifranzösische Ressentiments in den Städten und besonders beim Adel, vor allem seit der Schlacht von Bouvines 1214, und allgemeine Unzufriedenheit mit der Politik der Gräfin Johanna gegenüber dem großen Nachbarn halfen dem falschen Balduin, als erhofftem neuen Führer gegen Frankreich Anerkennung zu finden, ganz besonders begreiflicherweise in der Grafschaft Hennegau, einem Territorium des Reiches<sup>76)</sup>. Ein tätiger Haß auf den fremden wittelsbachischen Markgrafen und

72) Vgl. K. F. KLÖDEN 2 (wie Anm. 14), S. 314 ff.; *Chronica Marchionum Brandenburgensium*. Nach einer Handschrift der Trierer Stadtbibliothek und den Excerpten des Pulkawa hg. G. SELLO. In: *Forsch-BrandPrG* 1 (1888), S. 111–180, 132 f., 173 ff.; F. BRUNOLD (wie Anm. 73), S. 538. Richtiger Todestag: 14. 8. 1319.

73) *Detmar-Chronik*, S. 511; zum Verklärungsmechanismus F. GRAUS, *Herrschersagen* (wie Anm. 2), S. 80 ff. – F. BRUNOLD, *Markgraf Waldemar in Geschichte, Dichtung und Sage*. In: *Der Bär. Berlinische Blätter f. vaterl. Gesch. und Altertumskunde* 10 (1884), S. 537–540; K. WILKE, *Die Mär vom falschen Markgrafen Waldemar*. In: *Mitt. d. Touristenklubs f. die Mark Brandenburg* 16 (1907), S. 1–5; O. SCHWEBEL (wie Anm. 14); A. KUHN, *Märkische Sagen und Märchen*, 2. Aufl. 1937, S. 247.

74) Vgl. V. MEYER, S. 34 ff., 42 ff., O. REDLICH, S. 491 ff., 534, 536, F. R. ERKENS, S. 262 f. (wie Anm. 9); J. HUCK (wie Anm. 27), S. 24; Th. M. MARTIN (wie Anm. 12), S. 159 ff.

75) »Balduin«: Philippe Mouskes, S. 462, 472 f.; Johann von Ypern, S. 833; *Chronica Andrensis*, S. 764; *Gesta Ep. Leodiensium*, S. 134; dazu H. PIRENNE, S. 229 f., Th. LUYKX, S. 226 f., E. WITTE, S. 67 f. (wie Anm. 7). – »Friedrich«: *Ottokars Österreichische Reimchronik*, S. 422, V. 32212, 424, V. 32430; Ellenhard, S. 126; Johann von Winterthur, S. 22; dazu V. MEYER, S. 43 ff., F. R. ERKENS, S. 263 f. (wie Anm. 9); E. WISPLINGHOFF (wie Anm. 27), S. 76. – »Waldemar«: Anders als in den beiden ersten Fällen stand jetzt, zur Mitte des 14. Jahrhunderts, die alte städtische Honoratioren- und Führungsschicht auf Seiten des Pseudoherrschers (die Städte verbinden sich mit ihm, um die alten Freiheiten zu wahren, so Heinrich von Herford, S. 272, auch *Magdeburger Schöppenchronik*, S. 203), während die Zunfthandwerker dem rechtmäßigen Markgrafen weiter anhängen; vgl. E. MÜLLER-MERTENS (wie Anm. 25), S. 95 ff.

76) Unter den adeligen Parteigängern waren die Reichsfürsten und Herzöge von Limburg und Brabant, letzterer Verbündeter Englands, das auch sogleich das traditionelle englisch-flämische Bündnis zu erneuern

seine süddeutschen Gefolgsleute war auch in Brandenburg ein gewichtiger Faktor<sup>77)</sup>. Hinzu kam allerdings hier, daß die Angst vor der Pest in Furcht umschlug und Geißlerzüge sowie Judenverfolgungen, gleichsam als Krisenkulte zur Pestabwehr, für zusätzliche Erregung sorgten<sup>78)</sup>. In allen Fällen aber verursachte die Dynamik der Gerüchte einen kräftigen Schub; Menschen glauben schließlich unter ständigem Erwartungsdruck immer, was sie glauben wollen<sup>79)</sup>. Hinzu kommt, daß die Wahrscheinlichkeit der Wiederkehr lange abwesender oder totgeglaubter Menschen in der hohen Zeit des Kreuzfahrens und Pilgerns zu den Hl. Stätten durchaus gegeben und in sicher vielen Fällen auch Realität war<sup>80)</sup>. Ein übriges taten das Informationsgefälle nach 20 bis 30 Jahren und die noch geringe Kommunikationsdichte, die man geradezu als »Beschleunigungskonstante« ansprechen kann; erst in einer Zeit totaler Öffentlichkeit wird sie wohl an Bedeutung verlieren.

(5) *Die Mobilisierung der Teilnehmer*: Die bisher betrachteten Determinanten stellten durch ihr Ineinandergreifen ein kritisches Potential bereit, das nur noch eines Auslösers zur kollektiven Reaktion bedurfte. Diese Funktion – man kann sie die Mobilisierung der Teilnehmer oder der Anhänger nennen – übernahm nun der falsche Herrscher selbst. Die im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes behandelte Verfassungsproblematik oder »Verfassungsmentalität« wird nun sozusagen auf den Punkt gebracht. Dabei spielte die körperliche Ähnlichkeit mit den dargestellten Personen so gut wie keine Rolle. Kaum einer der zeitgenössischen Chronisten hat darauf verwiesen. Erst die späteren, die sich anders keine vernünftige Erklärung

suchte; Philippe Mouskes, S. 458 ff., 470, V. 24 947 ff.; Alberich von Trois-Fontaines, S. 915; Johann von Ypern, S. 834; Balduin von Ninove, S. 541; Annalen von Southwark und Dunstable, S. 431, 506; vgl. auch Anm. 8. Dazu Th. LUYKX (wie Anm. 7), S. 225, 230; R. L. WOLFF (wie Anm. 6), S. 296 f.; Allgemeine Geschichte 2 (wie Anm. 37), S. 396 f. – In diesen Zusammenhängen ist es nur konsequent (gehandelt oder gedacht), daß Pseudobalduin den Erzbischof Engelbert von Köln, der zur fraglichen Zeit Regent in Deutschland für Heinrich (VII.) war, aufgesucht hat oder besser aufgesucht haben soll, um seine Sache zu verteidigen und Hilfe zu erbitten; vgl. Philipp Mouskes, S. 475 f., V. 25 067 ff.; Alberich, S. 916; Chronica Regia Coloniensis, S. 255; vom angeblichen Treffen mit dem Erzbischof berichtet nur Albert von Stade, S. 358.

77) Vgl. Heinrich von Herford, S. 272; Mathias von Neuenburg, S. 261, 420; Heinrich Taube, S. 92; Detmar-Chronik, S. 511; dazu E. WERUNSKY, S. 125 f., O. TSCHIRCH, S. 234 f., J. SCHULTZE, Brandenburg 2, S. 75 f. (wie Anm. 14); K. SCHRADER (wie Anm. 25), S. 41.

78) Auch in den zeitlich nächsten Quellen im Zusammenhang geschildert: Heinrich von Herford, S. 277; Gesta Alberti, S. 128; Gesta Archiep. Magdeburgensium, S. 436; Magdeburger Schöppenchronik, S. 204; Heinrich Taube, S. 92 f.; Detmar-Chronik, S. 513 f., 520, 521 f. Vgl. K. F. KLÖDEN<sup>3</sup> und vor allem O. SCHWEBEL (wie Anm. 14), S. 309 ff.

79) Treffende Bemerkungen hierzu in der Autobiographie Harry Domelas, des falschen Prinzen von Preußen (wie Anm. 3).

80) Im Jahre 1298 zum Beispiel, kurz nachdem man in Lübeck einen falschen Kaiser Friedrich festgenommen hatte (Detmar-Chronik, S. 367), kehrte der wirkliche Fürst Heinrich von Mecklenburg, gen. der Pilger, nach 26 Jahren Abwesenheit, über 20 Jahre davon in ägyptischer Gefangenschaft, nach Hause zurück. Er war freilich gründlich überprüft worden, zumal gleich zwei Betrüger zuvor in seine Identität zu schlüpfen versucht hatten; vgl. A. RISCHE, Geschichte Mecklenburgs vom Tode Heinrich Borwins I. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts, 1901, S. 20 ff.

verschaffen konnten; führten solche persönlichen Umstände an<sup>81)</sup>. Auch charismatische Fähigkeiten, die moderne Autoren gerne pauschal hervorheben, standen keineswegs an erster Stelle. Es war gar nicht gut, wenn das Licht aus ihm selbst kam, so Lion Feuchtwanger über den falschen Nero, besser war es, wenn er sich von der richtigen Seite her anstrahlen ließ<sup>82)</sup>. Entscheidend war letzten Endes das Befolgen von bestimmten Regeln.

Neben die soziale und geistig-ideologische Anfälligkeit trat auch eine »formale Anfälligkeit«, eine Bereitschaft, auf bestimmte Symbole zu achten. Wie der echte, so legitimierte sich auch der erfolgreiche falsche Fürst durch Verfahrensweisen, die im Kreis der Untertanen oder der Teilnehmer an der falschen Herrschaft so und nicht anders erwartet wurden. Wer einen Herrscher darstellen wollte, mußte wie ein Herrscher auftreten, *gerendo se in persona ipsius*, wie man es Tile Kolup vorgeworfen hatte<sup>83)</sup>. Die schlichte Behauptung *Ego sum rex Fridericus* genügte eben nicht, sie gab den Kölner Bürgern nur Gelegenheit, Kolup zu verspotten<sup>84)</sup>; aber in Neuß hatte er bereits gelernt.

Naturgemäß war der erste Schritt zur Herrschaft der schwierigste. Eine gewisse Sicherheit verlieh dabei die statusneutrale Position des Pilgers, die eine sanktionierte und zudem sozial geachtete Form der Buße war. Keiner der Pseudofürsten hat darauf verzichtet, sich ihr förmlich zu unterwerfen<sup>85)</sup>. Von solch akzeptierter Position aus ließen sich Gerüchte austreuen, die zunächst, wie es scheint, vor allem die Kriegsveteranen herbeilockten. Diese waren am ehesten durch historische Reminiszenzen und Informationen zu überzeugen. Pseudobalduin erzählte von seinen Kreuzzugs- und Kaisertaten in Byzanz und zeigte dabei auch die Narben seiner Wunden; Pseudofriedrich wußte ebenfalls an die »alten Zeiten« zu erinnern, gestützt dabei auf seine Erfahrung, *et veteranis militibus, quod ipse esset Fridericus, signa verisimilia demonstrabat* (Johann von Viktring); und der falsche Waldemar berichtete über die *actus et facta terre* aus der Zeit vor 1319, vor seiner angeblichen Pilgerschaft<sup>86)</sup>. Jeder der drei war gewiß eine suggestive

81) »Balduin«: *Chronica Regia Coloniensis*, S. 255; *Gesta ep. Leodiensium*, S. 134; Albert von Stade, S. 358. – »Friedrich«: Johann von Winterthur, S. 22; Mathias von Neuenburg, S. 39; auf alle Betrüger gemünzt, *Annales S. Rudberti*, S. 809. – »Waldemar«: *Gesta Alberti*, S. 129; Benesch von Weitmühl, S. 518; Heinrich Taube, S. 91; Michael de Leone, S. 474. – Harry Domela (wie Anm. 3), S. 312, hatte nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem nachgeahmten Prinzen Wilhelm von Preußen.

82) L. FEUCHTWANGER (wie Anm. 3, 1984), S. 166.

83) Vgl. Anm. 1. Zu den Herrscherproblemen R. BENDIX (wie Anm. 20), S. 320–325; N. ELIAS, *Die höfische Gesellschaft*, 1983, S. 41 ff. (»Königsmechanismus«). Vgl. auch E. KLEINSCHMIDT, *Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg*, 1974; zu Pseudofriedrichen ebd., S. 260.

84) *Gesta Henrici*, S. 462; Johann von Viktring, S. 245.

85) Vgl. z. B. den geradezu ergreifenden Bericht des »probalduinisch« eingestellten Matthäus Paris, S. 120; auch Albert von Stade, S. 358.

86) »Balduin«: *Chronicon Turonense*, S. 470; *Chronica Andrensis*, S. 764; Alberich von Trois-Fontaines, S. 915; Albert von Stade, S. 358. – »Friedrich«: *Gesta Henrici*, S. 462; Johann von Viktring, S. 245; *Chronica de gestis principum*, S. 41 f. – »Waldemar«: *Gesta Alberti*, S. 129, zit.; *Chronik von Oliva*, S. 619; Benesch von Weitmühl, S. 518; Heinrich Taube, S. 92; *Leobensis Chronicon*, S. 969; *Cronicae S. Petri Erford. Cont. II*, S. 393.

Persönlichkeit, die es verstand, Menschen zu fesseln. *Sermone facundus, dictis facetus, armis strenuus, donis largissimus*, hieß es ausdrücklich vom falschen Balduin<sup>87)</sup>. So gelang es den Pseudoherrschern – gewiß noch unter etlichen Versprechungen – eine *familia* zu bilden, einen harten Kern von Dienern und Helfern (*familiares*), die das Erscheinen bestätigten und gleichsam vervielfältigten und den Willen der kommenden Herrscher auszuführen bereit waren<sup>88)</sup>.

Nach gelungener Manifestation<sup>89)</sup> mußte der falsche Herrscher so wie der echte versuchen, seine künftigen Untertanen durch das Zurschaustellen von Majestät zu gewinnen. Gerade zu diesem Punkte äußerten sich die Chronisten reichlich, entrüstet über die perfide Nachahmung des *apparatus*, wie der Sammelbegriff für alle Attribute der Majestät lautete<sup>90)</sup>. *Regnare* oder *dominari* hieß im Falle des falschen Grafen und oströmischen Kaisers Balduin, daß er sich im kaiserlichen Purpurornat zeigte und die Kaiserkrone trug, möglicherweise eine byzantinische oder was man dafür hielt, daß man ihm nach byzantinischer Sitte das Kreuz Kaiser Konstantins vorantrug und daß man ihn mit den Fahnen von Byzanz, Flandern und Hennegau umgab, zum Zeichen seiner Herrschaft in diesen drei Ländern. Für das seit 1096 kreuzfahrende Flandern waren diese Insignien offenbar nichts Fremdes. Wohin er auch kam mit seinem glänzenden Gefolge von 100 Rittern, holten ihn Klerus und Bürger feierlich ein und übergaben ihm Schätze und Steuern. Pseudobalduin urkundete, siegelte, saß zu Gericht, kreierte neue Ritter und verteilte Lehen und reiche Geschenke. Freuden und Festlichkeiten, wovon vor allem *les povres gents* profitierten, begleiteten die angenehmen Seiten der Usurpation<sup>91)</sup>; doch auch die grauenhaften Folgen der Thronbesteigung, Krieg, Willkür und Terror, waren als Herrschaftsinstrumente nützlich und wurden unverzüglich angewandt<sup>92)</sup>.

An Kleidern, Insignien und Thron haftete auch die Legitimität des falschen Friedrich, der sich im wesentlichen genauso herrscherlich gab wie sein Pendant in Flandern, *ut quodammodo in eo regalis maiestas appareret*. Im Staatsgewand, der purpurnen *palla*, mit einem Szepter in der

87) Chronicon Turonense, S. 470.

88) Vgl. Alberich von Trois-Fontaines, S. 915; Ellenhard, S. 126. Im Falle Pseudowaldemars wird die führende askanische Helferguppe fast immer namentlich genannt. Zu der in der älteren Geschichte so wichtigen familialen Sozialform vgl. K. BOSL, Die »familia« als Grundstruktur der mittelalterlichen Gesellschaft. In: ZBayerLdG 38 (1975), S. 403–424.

89) Alberich von Trois-Fontaines, S. 915 (*se manifestavit*).

90) Reiner von Lüttich, S. 679; Cont. Aquicinctina Sigeberts, S. 437. – Johann von Viktring, S. 245. Zum Begriff P. E. SCHRAMM, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik (Schriften der MGH 13/II), 1955, S. 635 ff.

91) Philippe Mouskes, S. 464–470, bes. V. 24 823 ff., 24 851 ff., 24 941, 24 949 ff.; Chronica Andrensis, S. 764; Alberich von Trois-Fontaines, S. 915; Johann von Ypern, S. 834; Chronica Regia Coloniensis, S. 255; Gesta ep. Leodiensium, S. 134; Albert von Stade, S. 358; vgl. zusammenfassend auch die in Anm. 7 genannte Literatur. Anders als die des falschen Waldemar sind Urkunden Pseudobalduins wahrscheinlich nicht überliefert, vgl. R. L. WOLFF (wie Anm. 6), S. 317 mit Anm. 145. Zu den Herrschaftszeichen, vor allem dem Konstantinskreuz vgl. O. TREITINGER, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell, 2. Aufl. 1956, S. 133.

92) Reiner von Lüttich, S. 679; Balduin von Ninove, S. 541; Annales S. Medardi, S. 521; A. CAHOUR, S. 183, 186; H. PIRENNE, S. 229f. (wie Anm. 7).

Hand, thronte er zu Neuß, hielt Hof, empfing und verteilte reiche Geschenke, bestätigte Privilegien, feierte Feste und verhandelte mit den Gesandten der verschiedenen Herren und Städte, denen er zuvor seine Bekenntnisbriefe, mit dem Friedrich-Siegel versehen, zugesandt hatte<sup>93</sup>).

Im Falle des falschen Markgrafen wiederholten sich ebenfalls die Symbole und Herrschaftshandlungen, nur auf einer Rangstufe tiefer, unterhalb der königlichen Majestät Karls IV., an dessen Seite er freilich wie ein Fürst sitzen durfte; immerhin war der Markgraf von Brandenburg ein Kurfürst des Römisch-deutschen Reiches. Auch Pseudowaldemar hielt Hof, urkundete und siegelte, vergab Lehen und empfing Lehnseide, schlug zum Ritter, urteilte und verurteilte, zeigte sich im Lande, den einen zum Schrecken, den anderen zur Freude, und ließ sich durch Priester und Bürger mit Kreuzen und Fahnen unter Pomp und großen Ehrenbezeugungen in die Städte einholen<sup>94</sup>).

\*

Das Zusammenspiel zweier Determinantenbündel war notwendig, um das Phänomen der falschen Herrscher hervorzubringen. Verfassungsprobleme und deren Verarbeitung ließen sich als Rahmenbedingungen verstehen, während die länger- bis kurzfristigen Bedingungen des punktuellen Erfolges und der Begeisterung von sozialen Problemen, Mythen und Wunschvorstellungen dargestellt wurden. In ihnen allen spiegelte sich von den sozialen Zuständen bis zum Funktionieren von Herrschaft ein großer Teil der mittelalterlichen Lebenswelt in der Übergangszeit des deutschen 13. und 14. Jahrhunderts, in der sich falsche Herrscher und ihre Anhänger häufiger bewegen konnten. Nicht nur in der Summe, sondern vor allem im summierenden Ineinandergreifen aller Faktoren bestand die Mentalität ihres Erfolges.

93) *Gesta Henrici*, S. 462 zit.; Johann von Viktring, S. 245, 285; Ottokars Österreichische Reimchronik, S. 422f., V. 32197ff., 32211, 32337ff.; *Annales S. Rudberti*, S. 809; *Sächs. Weltchronik*, Thür. Forts., S. 303. Von einer Krone (so G. KALLEN, wie Anm. 9, S. 11) ist in den Quellen direkt keine Rede; sie verbirgt sich vielleicht aber hinter den Wendungen *regalis maiestas, curias celebrare more regio* oder *imperialiter* (J. v. Viktring) oder hinter dem *apparatus*, vgl. Anm. 90. Über Briefe und Urkunden V. MEYER, S. 27–33, 70; Oorkondenboek van Holland en Zeeland 1, 2, hg. L. PH. VAN DEN BERGH, 1873, nr. 646; A. BUSSON, S. 398–400 (wie Anm. 9); *Gesta Henrici*, S. 462f. Anm. 1.

94) *Gesta Archiep. Magdeburgensium*, S. 436; *Magdeburger Schöppchenchronik*, S. 203; *Gesta Alberti*, S. 129; Heinrich von Herford, S. 272; Franz von Prag, S. 451; *Leobensis Chronicon*, S. 969. Vgl. die in Anm. 14 angegebene Literatur, vor allem K. F. KLÖDEN, E. WERUNSKY und J. SCHULTZE. Zu den Urkunden des falschen Waldemar vgl. A. F. RIEDEL (wie Anm. 50), z. B. B/2: S. 223ff.

## ANHANG

## Die wichtigsten Quellen

*Zum falschen Balduin:* Philippe Mouskes, *Chronique rimée*, hg. F. Baron de REIFFENBERG, 2, 1838, S. 452–485, vv. 24480–25324, hier benutzt; Auszüge der Chronik in: MGH SS 26, S. 767 ff.; Wilhelm von Andres (Ardres), *Chronica Andrensis*, in: MGH SS 24, S. 764; Johannes Longus von Ypern, *Chronica Sancti Bertini*, in: MGH SS 25, S. 833 f.; *Continuatio Aquicinctina* Sigeberts von Gembloux, in: MGH SS 6, S. 437; Balduin von Ninove, *Chronicon*, in: MGH SS 25, S. 541; *Chronica Regia Coloniensis cont. IV*, in: MGH SSrerGerm 18, S. 255; Reiner von Lüttich, *Annales*, in: MGH SS 16, S. 679; *Gesta episcoporum Leodiensium abbreviata*, in: MGH SS 25, S. 134; Alberich von Trois-Fontaines, *Chronica ab origine mundi*, in: MGH SS 23, S. 915 f.; Wilhelm von Nangis, *Gesta Ludovici VIII regis Franciae*, in: MGH SS 26, S. 631; *Annales S. Medardi Suessionenses*, ebd., S. 521; erst Ende des 13. Jh.s schreibt der sog. Balduin von Avesnes, *Chronicon Hanoniense*, in: MGH SS 25, S. 454 f., und rund 150 Jahre nach den Ereignissen Jakob von Guise, *Annales Hannonienses*, in: MGH SS 30,1, S. 300 ff. An die wirkliche Wiederkehr Balduins glaubten offenbar der Kanoniker von St. Martin in Tours, *Chronicon Turonense*, in: MGH SS 26, S. 470 f., sowie englische Autoren: *Annalen von Southwark*, in: MGH SS 27, S. 431, *Annalen von Dunstable*, ebd., S. 506, Matthäus Paris, *Chronica majora*, in: MGH SS 28, S. 120. Im Zweifel war sich Albert von Stade, *Annales Stadenses*, in: MGH SS 16, S. 358.

*Zum falschen Friedrich:* Ellenhard von Straßburg, *Chronicon*, in: MGH SS 17, S. 125 f., dazu seine *Annales*, ebd., S. 103; *Gesta Henrici Archiepiscopi Treverensis*, in: MGH SS 24, S. 462 f.; ein bis zwei Generationen später Ottokars Österreichische Reimchronik, in: MGH Dt. Chron. V,1, S. 421–427; Johann von Viktring, *Liber certarum historiarum II*, in: MGH SSrerGerm 36, S. 245 f.; Mönch von Fürstenfeld, *Chronica de gestis principum*, in: Bayerische Chroniken des 14. Jahrhunderts, MGH SSrerGerm 19, S. 41 f.; Johann von Winterthur, *Chronica*, in: MGH SSrG N.S. 3, S. 22; Mathias von Neuenburg, *Chronica*, MGH SSrerGerm N.S. 4, S. 39; Fritsche Closener, *Chronik, Chr. dt. Städte 4, Straßburg 1*, S. 45 f.; Jacob Twinger von Königshofen, *Chronik*, ebd., S. 450 f.; weitere zum Teil selbständige Nachrichten bieten die *Annales Maurimonasterienses*, in: MGH SS 17, S. 182; *Chronicon Colmariense*, ebd., S. 254; *Annales breves Wormatienses*, ebd., S. 77; *Annales Moguntini*, ebd., S. 2 f.; Heinrich von Heimburg, *Annales*, ebd., S. 718; *Annales S. Stephani Frisingenses*, in: MGH SS 13, S. 57; *Chronicon Imperatorum et Pontificum Bavaricum*, in: MGH SS 24, S. 225; Martin von Troppau, *Chronicon pontificum et imperatorum*, ebd., S. 252; *Annales S. Rudberti Salisburgenses*, in: MGH SS 9, S. 809; *Continuatio Vindobonensis*, ebd. S. 712; *Sächsische Weltchronik*, Thür. Fortsetzung, in: MGH DtChron. 2, S. 303. Vgl. auch J. F. BÖHMER, RI VI,1, S. 418 ff. Nrr. 1915–1918, 1920a; *Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV*, hg. E. WINKELMANN, 1885, S. 745, Nr. 1065. Quellen zu den übrigen Pseudofriedrichen in Anm. 10.

*Zum falschen Waldemar:* *Gesta Alberti II. episcopi Halberstadensis*, in: MGH SS 23, S. 128 f.; *Gesta archiepiscoporum Magdeburgensium*, in: MGH SS 14, S. 436; danach Magde-

burger Schöppenchronik, Chr. dt. Städte 9, Magdeburg 1, S. 202f.; Heinrich von Herford, Liber de rebus memorabilibus, hg. A. POTTHAST, 1859, S. 258, 272, 277; Detmar-Chronik, Chr. dt. Städte 10, Lübeck 1, S. 511–522; Benesch von Weitmühl, Cronica, in: FontrerBohem 4, 1884, S. 518f.; Heinrich Taube von Selbach, Chronica, in: MGH SSrerGerm N.S. 1, S. 91f.; Michael de Leone, Annotata historia, ed. J. F. BÖHMER, Fontes 1, S. 474f.; Anonymi Leobienensis chronicon liber VI, ed. H. PEZ, SSrerAustr 1, S. 969; vgl. ferner noch Cronicae S. Petri Erfordensis continuatio II. In: Monumenta Erphesfurtensia (MGH SSrerGerm 42), S. 393; Mathias von Neuenburg, Chronica, in: MGH SSrerGerm N.S. 4, S. 261, 420f., 443f.; Heinrich Truchsess von Diessenhoven, Chronik, ed. J. F. BÖHMER, Fontes 4, S. 67. Für die Echtheit Waldemars traten nur zwei nahe Zeitgenossen ein: Chronik von Oliva, in: SSrerPruss 5, S. 619, und Franz von Prag, Cronica Pragensis, in: FontrerBohem 4, S. 451. Vgl. auch BÖHMER-HUBER, RI VIII, S. 63f. u. ö., Reichssachen, ebd., S. 531f., 553. Literarisch-poetische Kommentare: das Gedicht »Der Zunge Striet« von Lupold Hornburg, hg. C. H. BELL und E. G. GUDDE, The poems of Lupold Hornburg (University of California Publications in Modern Philology XXVII/4), 1945, S. 156ff., 238–242; das Lied »Von hern Fridreichen von Lochen« von Peter Suchenwirt, hg. A. PRIMISSER, Peter Suchenwirts Werke, 1827, S. 55; eine offenbar ausführliche Reimchronik über Pseudowaldemar für die Zeit von 1342 bis 1404 ist verloren, Bruchstücke bei K. F. KLÖDEN 4 (wie Anm. 14), S. 354–357.